34. Jahrgang. Sonntag, 16. August. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Nr. 19056. 1891.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Ma mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Die internationale criminalistische Vereinigung.

II.

Es ist unleugbar, daß die heutige civilistische Jurisprudenz unter den Händen und unter der Rechtsprechung vorwiegend in der römischen Schule gebildeter Gelehrter sich in Spitzfindigkeiten und Tüfteleien zu verlieren Gefahr läuft, welche im Grunde keinem Rechte mehr fremd sind, als dem römischen. Das römische Recht hat in Deutschland wie in den benachbarten Culturländern seine Mission erfüllt, jetzt heißt es, wie Ihering, der gewiß bedeutendste Kenner und begeistertste lebende Verehrer des römischen Rechtes, bemerkt: „Durch das römische Recht über dieses hinaus!“

Die Verknöcherung, das Schablonenhafte dieser Rechtsprechung ist schon für die civilistische Justiz ein bereits vielfach, selbst, was viel sagen will, auch in den Kreisen der Theoretiker empfundener Uebelstand, welcher durch die treffliche Rechtsprechung des von einem anderen Geiste geleiteten vormaligen Reichsoberhandelsgerichts erst recht in helles Licht gerückt worden ist und dem weiteren Eindringen des Laienelements in die civile Rechtsprechung durch die Bildung der Kammern für Handelssachen wesentlichen Vorschub geleistet hat. Der Umstand aber, daß die für die civilistische Judicatur zur Regel gewordene Methodik einfach auch in die criminelle Rechtsprechung hineingetragen ist, sowie die fernere Thatsache, daß die Richter die Strafrechtspflege ganz irriger Weise und unter wiederholtem Protest des preußischen Justizministers als die gegenüber der Pflege des bürgerlichen Rechts minderwerthige Beschäftigung anzusehen sich gewöhnt haben, führt zu einer nicht wünschenswerthen Abstraction in der criminellen Rechtsprechung. Es ist aber etwas anderes, ob es festzustellen gilt, ob ein Rechtsgeschäft als Kauf, Miethe, Leihe u. s. w. anzusehen ist oder ob in Frage steht, einem Diebe, Räuber, Hausfriedensbrecher, überhaupt jedem strafbar Handelnden auf den verschlungenen Pfaden seiner subjectiven Erwägungen zu folgen, um hiernach entweder zu einer Freisprechung oder zu einer Bestrafung zu gelangen, welche in der That diesem individuellen Thäter, nicht aber bloß der juristischen Ueberlieferung und der judicatorischen Gewohnheit gerecht wird. Mit anderen Worten, die Behandlung criminalistischer Fragen erfordert einen anderen als den bloß vom Civilrecht bestimmten Maßstab. Die Beschäftigung mit Criminalsachen verlangt nicht nur einen abstract gebildeten Juristen, sondern vor allem einen Kenner der Ergebnisse der allgemeinen Menschen-, Seelen-, Gesellschaftslehre, Wissenschaften, welche aus den Commentaren zu den Strafgesetzen allerdings nicht gelernt werden können, sondern eine vielseitigere Vertiefung erheischen, als die juristische Vorbildung heute noch bietet. Faßt man das Criminalwesen von dieser Seite, so wird es nicht nur der Civilistik ebenbürtig, sondern überragt diese an Bedeutung bei weitem, indem es in unlösbarer Verbindung mit dem gesammten Regierungsapparate erscheint. Die Frage nach dem Verbrechen und der Bestrafung stellt sich dann nicht mehr als eine vorwiegend juristische, sondern als eine solche dar, bei welcher alle Interessen des Staates in weit umfassenderem Maße mitspielen, als dies bisher beachtet ist.

Hier setzt die internationale criminalistische Vereinigung mit ihren zwar mannigfaltig erscheinenden, aber doch nur durch den einen höchsten Gesichtspunkt geleiteten Bestrebungen ein, die Kluft, welche das bisher im wesentlichen nur juristisch betriebene Criminalwesen von den andern Bethätigungen staatlicher Fürsorge zu trennen scheint, zu überbrücken und schließlich selbst auszufüllen. Bei diesem Streben mußte sie sich in erster Linie nicht sowohl damit beschäftigen, wie es dem Beschuldigten in dem vor Gericht sich abspielenden Verfahren, regelmäßig doch nur dem kleinsten Abschnitte in einem Strafprozesse, ergeht, sondern damit, wie er in ein solches gerathen ist und was aus ihm nach dessen Abschluß wird. Hier bieten sich auf allen Seiten Probleme ernstester Art. Die Fragen krankhafter verbrecherischer (delictomanischer) Veranlagung nöthigen die medizinische Wissenschaft zu einer intensiveren Beschäftigung mit der Criminalistik und die berufenen Vertreter dieser letzteren, sich mit den Ergebnissen jener Wissenschaft bekannt zu machen; die Erscheinung mangelhafter Erziehung weist darauf hin, den Lücken in unserem Schulwesen, den Mißständen im Erwerbsleben erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen. Ist so das präprozessualische Leben der strafbar Handelnden besser als bisher gewürdigt, so kommt es in nicht minder hohem Grade auf die postprozessuale Behandlung desselben an. Die Ordnung des gerichtlichen Verfahrens ist wichtig, aber über alles andere wichtig doch nur für die unschuldig oder über Gebühr Beschuldigten, einem Gottlob recht geringen Procentsatz aller Angeklagten; für die überführten Thäter ist bei Weitem wichtiger, wie es ihnen nach dem gerichtlichen Prozeß ergeht.

Angesichts der traurigen Mißstände, mit welchen der mittelalterliche Inquisitionsprozeß behaftet war, hatte man nach Beseitigung dieses fortgesetzt nur sein Augenmerk auf die Sicherheit der prozessualischen Untersuchung gerichtet, und diese Etappe der Gesetzgebung ist nach dem Voraufgegangenen verständlich, ja nothwendig gewesen. Man durfte darüber aber nicht vergessen, daß für den überführten Schuldigen weit wesentlicher als die gerichtliche Untersuchung die Art der Vollstreckung der erkannten Strafe ist.

Hier liegen die Dinge noch gewaltig im Argen. Die Aufgaben, welche hier zu lösen sind, beschäftigen in erster Linie die Verwaltung und liegen nicht auf juristischem Gebiet.

Indem die internationale criminalistische Vereinigung wesentlich diesen Fragen ihre Aufmerksamkeit schenkte, lag es im Rahmen ihrer Bestrebungen, auf ihrer im Sommer 1889 zu Brüssel und im Sommer 1890 zu Bern stattgehabten, sowie auf der vom 25. bis zum 27. August 1891 zu Christiania stattfindenden Versammlung sich mit Thematen zu beschäftigen, welche meist völlig neu, zum Theil aber auch älteren Datums, jedoch immer unter einem bisher ganz ungewohnten Gesichtspunkte zu betrachten waren. Charakteristisch für die von der Vereinigung behandelten Fragen ist der Umstand, daß sie sämmtlich sich auf den strafbaren Thäter, nicht aber auf die strafbare That beziehen. Der groben Einseitigkeit, zu welcher die vorwiegende Beschäftigung mit civilistischer Jurisprudenz nothgedrungen führt, das Delict losgelöst von dem individuellen Thäter zu betrachten, wird so ein erwünschter Gegensatz geboten. Daher beschäftigt sich die Vereinigung auch mit dem Unterschiede der Gelegenheits- von den Gewohnheitsverbrechern.

Ob ein mit der bittersten Noth kämpfendes Weib ein einziges Mal auf dem Markte ihrer Nachbarin in die leere Tasche greift, um Geld zu einem Brode zu entwenden oder ob ein im Auslande zehn Male vorbestrafter internationaler Taschendieb dieselbe Handlung begeht, um einen guten Fang zu thun, bleibt für die rein juristische Betrachtung völlig gleich: in beiden Fällen liegt der Versuch eines Diebstahls vor. Offenbar verdienen aber beide Personen eine durchaus verschiedene Behandlung. Die Vereinigung hat sich in dieser Richtung mit dem in verschiedenen Ländern, wie Belgien, Frankreich, bereits zum Gesetz gewordenen Vorschlage befaßt, im ersten Vergehensfalle die Vollstreckung der zu erkennenden Strafe für eine gewisse Bewährungsfrist, fünf, drei Jahre, auszusetzen und die Strafe für nicht verhängt anzusehen, wenn der Thäter diese Frist tadellos verstreichen läßt. Umgekehrt will die Vereinigung dem Verbrecher, dessen Unverbesserlichkeit einleuchtet, in ganz anderer Weise als bisher zu Leibe gehen. Es ist deshalb auch ganz irrig, wenn man aus der Thatsache, daß die Vereinigung für die sogenannte bedingte Verurtheilung in die Schranken tritt, auf eine unbegrenzte Humanitätsmanie derselben schließen wollte. Des ferneren beschäftigt sich die Vereinigung besonders mit den jugendlichen Uebelthätern. Ob man Kinder vom neunten Lebensjahre an, wie in Italien, oder vom zehnten, wie in Holland und Rußland, oder vom zwölften, wie in Deutschland, für strafrechtlich faßbar ansehen soll, ob man, wie im deutschen Reich, erst abwarten soll, daß ein Kind unter zwölf Jahren eine strafbare Handlung begeht, um es in eine Erziehungsanstalt zu stecken oder ob man davon unabhängig der Maßnahme der Unterbringung nicht schon dann näher treten solle, sobald die Gefahr der Verwahrlosung aus anderen Thatsachen erhellt, das sind alles Fragen des Schweißes der Menschenfreunde werth. Nicht weniger ist es ein Punkt von hoher Bedeutung, ob und in welchem Umfange man die Geldstrafen im Strafensystem bestehen lassen, vermehren oder statt ihrer Arbeitszwang ohne Einsperrung einführen solle. Endlich, und dies ist eine der wichtigsten Thesen, welche in einigen Wochen die Versammlung der Vereinigung in Christiania beschäftigen wird, harrt die Frage, in welcher Weise der Verletzte in oder neben dem Strafprozeß, aber in einem summarischen, nicht im civilprozessualen Schleppverfahren, eine Entschädigung erhalten soll, noch ihrer Lösung. Das heute in weitem Umfange herrschende Verbot der Selbsthilfe, im Reichsstaate unentbehrlich, ist auf die Dauer nur dann erträglich, wenn sein Zwang paralysirt wird durch eine liquide Vertretung der Interessen der Verletzten eben wieder durch den Staat. Der Gesichtspunkt, daß neben der öffentlich rechtlichen Uebernahme der Strafverfolgung eines Uebelthäters auch noch das doch den Ausgangspunkt für die letztere bildende Vergeltungs- und Entschädigungsbedürfniß des Verletzten bestehen bleibt, ist fast völlig in Vergessenheit gerathen oder heute doch nur in einem ganz minimalen Umfange durch die sogenannte Buße wahrgenommen.

Alle diese Dinge finden eine mannigfaltige Erörterung und Förderung in der internationalen criminalistischen Vereinigung und es dürfte hierauf hingewiesen zu haben genügen, um auch in dieser Provinz das Interesse der betheiligten Kreise für die Vereinigung wachzurufen.

Der Entwurf eines Strafgesetzes gegen die Trunksucht

ist, wie schon gemeldet, im Reichsjustizamt bereits fertiggestellt und soll demnächst veröffentlicht werden. Leider wird dies nicht so früh geschehen, daß der Juristentag sich noch mit dem Entwurfe beschäftigen kann; er hat die Frage, ob die Trunksucht als solche strafrechtlich verfolgt werden soll, auf die Tagesordnung seiner demnächst stattfindenden Versammlung gesetzt. Unter den obwaltenden Umständen wird er nicht in der Lage sein, seiner Ansicht noch Einfluß bei der mit Ausarbeitung des Entwurfs betraut gewesenen Instanz zu verschaffen; es scheint fast, als ob die ständige Commission des Juristentages durch die Fertigstellung des Gesetzentwurfes überrascht worden ist. Für die Discussion des Entwurfes in der Oeffentlichkeit, vor allem im Reichstage, würde ein Beschluß des Juristentages nur dann Bedeutung haben, wenn er, im Falle er sich nicht für die Verneinung der Frage entscheidet, detaillirte Vorschläge unterbreitete.

Die dem Juristentage erstatteten beiden Gutachten erklären sich für die Bestrafung der Trunksucht. Es entgeht den Gutachtern nicht, daß damit ein ganz neuer Zug in unser Strafrecht hineingetragen würde. Das Strafgesetzbuch bedroht Handlungen und Unterlassungen mit Strafe, nicht aber einen Zustand, in den sich irgend jemand versetzt hat. Eine Bestrafung der Trunksucht ist nur dadurch möglich, daß der Einzelfall, die **Trunkenheit**, bestraft wird. Einer der Gutachter, Prof. Hiller, sagt selbst: „Die Trunksucht kann als lasterhafte Gewohnheit, als eingewurzelter Hang zum übermäßigen Alkoholgenuß ihrer Natur nach selbst Gegenstand der Repression durch Strafe nicht sein. Denn das Strafrecht inclusive des Polizeistrafrechts hat es nur mit verbotenen Handlungen und Unterlassungen zu thun.“ Hinterher führt er dann aus, die Trunkenheit sei als „normwidriges concretes Verhalten“ strafbar. Er bewegt sich hier in einem Widerspruch, der bei allen bisher für die Strafbarkeit der Trunksucht geltend gemachten Gründen zu Tage tritt.

Es ist ohne weiteres klar, daß eine Bestrafung derjenigen Handlung, die eigentlich strafbar sein müßte, des Trinkens oder vielmehr des Betrinkens einfach unmöglich ist. Nun soll der Zustand, in welchen sich jemand versetzt hat, bestraft werden, aber auch nicht in allen Fällen, sondern nur dann, wenn die Trunkenheit, sei es in Aergerniß erregender Weise, sei es überhaupt nur öffentlich bemerkbar wird. Will man sich auch über den Widerspruch mit den Grundsätzen unseres Strafrechts hinwegsetzen, so tritt der zweite Einwand entgegen, daß die Trunkenheit nur bei demjenigen strafbar sein wird, der die Mittel nicht besitzt, die Folgen derselben der Oeffentlichkeit zu entziehen. Darin, daß dieser Einwand mit Recht erhoben werden kann, daß man in Zukunft von einer gewissen Ungleichheit des Wohlhabenden und des Aermeren gegenüber den Bestimmungen des Strafgesetzes wird sprechen können, liegt eine Gefahr, die nicht unterschätzt werden darf.

Zu den badischen Landtagswahlen,

welche im September stattfinden werden, erhält die „Nation“ aus Karlsruhe einen Artikel, der zunächst den Verfall des ehemaligen „liberalen Musterstaates“ erörtert, den er den badischen Nationalliberalen Schuld giebt, die ihre alten liberalen Principien aufgegeben und sich mit wenigen Ausnahmen in eifrige Verfechter des Wirthschaftssystems Bismarcks verwandelt hätten. „In dem jetzt bestehenden Wahlkampf“ — heißt es dann weiter — „steht die nationalliberale Partei völlig allein und hat die Angriffe aller übrigen Parteien abzuwehren. Schon der zufällige Umstand, daß sie bei der jetzt fälligen halben Erneuerung der zweiten Kammer bei 32 freiwerdenden Mandaten mit 28 betheiligt ist, während die Ultramontanen lediglich 3 sichere Sitze, und die vereinigten Freisinnigen

---

X Aus Berlin.

Das Feld weiblicher Thätigkeit und weiblichen Erwerbes hat dadurch eine Erweiterung erhalten, daß seit einiger Zeit in den größeren Hotels der Reichshauptstadt amerikanische Schreibmaschinen aufgestellt worden sind, welche nur von Frauen gehandhabt werden. Der dictirende Benutzer einer solchen Maschine hat für Briefe in deutscher Sprache 2 Mk. pro Stunde zu zahlen. Der Preis für Benutzung in fremden Idiomen beträgt 1 Mk. mehr; jeder Gebrauch, so kurz er sein möge, kostet 1 Mk. Die Verwendung amerikanischer Schreibmaschinen war bis vor ganz kurzer Zeit noch wenig Mode in Berlin; doch die auf Erwerb angewiesene Frauenwelt erkannte, daß sich hier eine besonders passende Gelegenheit zeige, dem engbegrenzten Gebiet weiblicher Thätigkeit eine neue Quelle zuzuführen. Die Lehrcurse für den Unterricht, die vielfach von amerikanischen Frauen geleitet werden, erfreuen sich eines lebhaften Besuches. Das Erlernen ist nicht schwer; Uebung und Gewandtheit sind — wie bei den meisten Dingen — das Haupterforderniß. Welch ein Unterschied zwischen diesen öffentlichen Schreibern unseres fin de siècle und jenen verflossener Jahrhunderte!

In den letzten Tagen durchzog eine lange Reihe von Knaben im Alter von 6 bis 12 Jahren, in Soldatenröcke gekleidet, die Stadt. Es waren die Kinder aus dem Militärwaisenhause in Potsdam, die, von ihren Pflegern geleitet, hierher gekommen waren, um sich vor Beginn der Schule, wie ihnen das alljährlich gestattet wird, den Zoologischen Garten und das Aquarium anzusehen. Im Aquarium traf ich zufälliger Weise mit diesen kleinen Menschen zusammen. Amüsant und komisch war das Interesse, welches die Bewohner des Affenhauses und die junge Schaar sich entgegenbrachte. Schleunigst, beim Anblick all der Jungen, kamen die behenden Thiere von ihren Kletterbäumen herunter geschossen und stellten sich vor das Gitter, neugierig die Knaben musternd. Diese waren trotz aller Mahnungen des „Waisenvaters“ daß sie sich auch die übrigen interessanten Thiere des Aquariums ansehen müßten, nicht von dem Affenhaus wegzubringen. Der Scherz des Führers, „eigentlich gehört ihr alle dahinein“, wurde mit dankbarem Lachen und durchaus nicht wie eine Kränkung aufgenommen. Schließlich gelang es einer neckischen Krähe, die einer brütenden Ente die Federn aus dem Schwanz zu ziehen versuchte, die volle Aufmerksamkeit der Jugend von den Affen ab auf sich zu lenken.

Das Aquarium, dessen Eingang jetzt nicht mehr unter den Linden, sondern in der Schadowstraße ist, hat sich seit seinem Entstehen 1869 die Gunst des Berliner und des fremden Publikums zu erhalten gewußt. Es ist ein seltsam malerisch phantastischer Bau, den der geniale, der Kunst zu früh durch den Tod entrissene Baumeister Lüer aufgeführt hat und der in der Reichhaltigkeit seiner Gänge, in der Verschiedenartigkeit seiner Grotten, Felspartien, Nischen, Höhlen und Teichen durch kein ähnliches Werk übertroffen sein dürfte.

Unter den merkwürdigen und seltenen Exemplaren von Thieren, die dieses Aquarium besitzt, ist mir doch ganz besonders sein Reichthum an Blumenpolypen aufgefallen. Die Pracht dieser Blumenthiere in den verschiedenen mit Seewasser angefüllten Glasbassins wetteifert förmlich an Mannigfaltigkeit mit dem Blumenflor der Oberwelt. Welch eine Menge verschiedener „Rosenarten“ allein giebt es hier; von der „goldfarbigen Seerose“ aus dem adriatischen Meer bis zur bleich und fahl gefärbten „Wittwenrose“ sind sie in allen Farbenscalen vorhanden. Der schönste aller Blumenpolypen ist jedoch die „Seenelke“, sie überstrahlt sie alle an Farbenpracht. Die Thiere erhalten sich sehr gut, trotzdem das Seewasser, in dem sie leben, auf chemischem Wege hergestellt wird. Das Wasser ist von durchsichtiger Klarheit, wird aus großen Cisternen vermittels Centrifugalpumpen in ein etwa 20 Meter hoch gelegenes Reservoir gepumpt, aus welchem es durch gußeiserne innen glasirte Röhren in die einzelnen Becken und von hier wieder in die Cisternen fließt, um von Neuem den Kreislauf zu beginnen.

Es läßt sich denken, daß der Aufenthalt an heißen Sommertagen im Aquarium ein äußerst angenehmer und kühler sein könnte, daran hindert jedoch das Affenhaus und die große Volière, die im Centrum des Baues sich befinden. Sie entsenden ihre schlechten Dünste auch in die entferntesten Gänge, so daß man selbst in der am äußersten Ende des Etablissements belegenen Restauration „Im schwarzen Walfisch zu Ascalon“ noch von ihnen verfolgt wird. In diesen „schwarzen Walfisch“ dringt nie das Licht des Tages, geschweige denn ein Sonnenstrahl.

Das Victoria-Theater ist nun gänzlich verschwunden, nichts wie ein weites wüstes Terrain voll Schutt zeigt den Platz an, wo einst die Prachtentfaltung jener Feerien, wo „Excelsior“, „Amor“, „Die Reise um die Welt“, „Die sieben Raben“ sich unseren bewundernden Augen zeigten. Hier wurde der zweite Theil des „Faust“ zuerst gegeben, hier ernteten die „Meininger“ ihre großen Triumphe und Richard Wagners Opern wurden von hier aus zuerst dem Berliner Publikum bekannt — kurz, eine Stätte, überreich an Erinnerungen. Es ist zu verwundern, daß nicht mit dem Verschwinden des Victoria-Theaters die Neubegründung einer anderen Bühne für Ausstattungsstücke geplant worden ist. Dieses gewaltige Theater für Pracht- und Massenentfaltung hat bis heute noch keinen Ersatz gefunden.

Jetzt, wo nach und nach alles reiselustige Volk wieder in die Reichshauptstadt zurückkehrt, öffnen, in diesem Jahre ausnahmsweise früh, die Theater ihre Pforten. Das königliche Opernhaus fängt sogar mit seinen Vorstellungen anderthalb Wochen eher als sonst an. Ein früher Schluß der Opernsaison war nöthig gewesen, da es seine besten Truppen zu den Bayreuther Aufführungen hatte entlassen müssen. Inzwischen rüstet sich die Kroll'sche Oper zum Abzuge. Emil Götzes Gastspiel, der am Donnerstag mit Johann v. Leyden in Meyerbeers „Propheten“ begann, wird dort die Saison zu Ende führen. Götzes Johann v. Leyden gehört zu den besten Rollen dieses Künstlers, seine Leistung am Donnerstag erwarb ihm wiederum lebhaften Beifall. In der Kraftentwickelung seiner Stimme zeigte Herr Götz große Frische und Schönheit des Tones; am meisten zündend wirkten die Traumerzählung im ersten Akt und die Ansprache an die Empörer im Finale des zweiten. Frau Heink als Fides war eine ergreifende Gestalt. Ihr dramatisches Talent und ihr gesangliches Können halten sich vollständig die Waage; sie ist eine vorzügliche Künstlerin. Heute singt Franzesco d'Andrade den Luna im „Troubadour“, während der dänische Hofopernsänger Nodal Brun aus Kopenhagen, der am Mittwoch in Rossinis „Tell“ den Arnold mit guter Stimme, aber leider mit wenig Temperament sang, zugleich sein Gastspiel als Manrico beschließt.

Das Wetter will nun einmal den Menschen in diesem Sommer zu keiner rechten Daseinsfreude kommen lassen; die „ältesten Leute“ wissen sich eines so launischen Gebahrens der Frau Sonne wie in diesem Sommer nicht zu entsinnen. Ob ihr die Freude an uns Menschen abhanden gekommen ist, oder ob sie sich von dem ewigen Einerlei hier unten angeekelt hinter ihrem Wolken- und Nebelschleier verbirgt? Aber nein, das kann man nicht annehmen, Schillers Ausspruch: „Neues hat die Sonne nie gesehen“, ist lange hinfällig geworden, denn seit Schiller todt ist, haben doch die Menschen so viele interessante und amüsante Erfindungen gemacht, die schon der Mühe werth sind, sie zu beobachten, z. B. das der Sonne Concurrenz machende elektrische Licht. Die Hauptstraßen und Plätze sind damit erleuchtet, es giebt fast keinen bedeutenden Laden, kein Hotel, wo es nicht vorhanden wäre, und immer mehr verschafft es sich in Privathäusern Eingang. Soweit allerdings ist man in Berlin noch nicht, daß Parlamentsmitgliedern auf elektrisch durchleuchteten Krystalltafeln Diners servirt werden, wie es der belgische Maler Jan van Beers dem Parlamentarier John Aird in London gethan haben soll.

und Demokraten nur einen solchen zu vertheidigen haben, hat die natürliche Gegnerschaft aller anderen Parteien, welche die Zahl ihrer Landtagsmandate zu vermehren hoffen, wachgerufen. Hierzu kommt, daß, abgesehen von ihrer reactionären politischen Haltung, die Führer der nationalliberalen Partei durch ihre Unduldsamkeit gegen politisch Andersdenkende, durch gesellschaftliche Anfeindung und geschäftliche Schädigung ihrer politischen Gegner, durch die maßlos gehässige und die Vaterlandsliebe aller anderen Parteien verdächtigende Sprache ihrer Preßorgane sich „Feinde ringsum“ geschaffen haben. In diesem schweren und auf jeden Fall Verluste bringenden Kampf sind nur zwei, allerdings höchst wesentliche, sie unterstützende Factoren vorhanden. Der eine ist das indirecte Wahlsystem, und der andere die Unterstützung durch die gesammte Bureaukratie in Staat und Gemeinde. Ohne die Letztere wäre die nationalliberale Mehrheit verloren, und das Bewußtsein hiervon läßt eine unabhängige Haltung der Nationalliberalen gegenüber der Staatsregierung und eine freimüthige Kritik der Maßnahmen derselben nicht aufkommen. Das System der Wahlmännerwahlen ermöglicht andererseits die weitgehendste Beeinflussung des Wahlmännerkörpers zu Gunsten der Regierungspartei durch deren Organe und verhindert die wahre Freiheit der Wahl und die Erfüllung des Zwecks derselben, als unverfälschter Ausdruck der Ueberzeugung der Mehrheit der Wähler zu gelten. Mit Hilfe dieses schon in den sechziger Jahren von allen Liberalen als reformbedürftig bezeichneten Wahlmodus, und im Vertrauen auf den Beistand der Verwaltungsorgane und der von der Regierung geleiteten, vielfach nur durch Zuweisung amtlicher Inserate lebensfähig erhaltenen, Amtsverkündigungspresse, hofft die nationalliberale Partei und ihre Leitung mit einem blauen Auge aus dem Wahlkampf zu kommen. Durch den Hinweis auf das drohende Gespenst einer ultramontanen Kammermehrheit und auf die von einer solchen für die jedem liberalen Badener ans Herz gewachsene Simultanschule entstehende Gefahr sucht sie die ihr abtrünnig gewordenen Freisinnigen in ihre Zelte zurückzuführen und dem Abfall im eigenen Lager zu begegnen. Dieser Appell an die Furcht vor dem Clericalismus ist aber sachlich unbegründet. Die ultramontane Partei, welche früher sich gegen die Einführung der Simultanschule am heftigsten wehrte, kann bei der von dem früheren Staatsminister Dr. Jolly eingeführten Wahlkreiseintheilung in der badischen Volksvertretung niemals die Majorität oder auch nur eine maßgebende Stellung für sich erringen; sie kann bei dem für sie denkbar günstigsten Ausgang der Wahlen niemals mehr als etwa 23 Sitze von 63 erobern. Die Forderung der Abschaffung der gemischten Schule würde auch bei der übergroßen Mehrheit des badischen Volkes die entschiedenste Zurückweisung finden. Wenn so zu Parteizwecken die Behauptung aufgestellt wird, die gemischte Schule sei in Gefahr, und ihr Fortbestand hänge von der Erhaltung der seitherigen Kammermehrheit ab, so nimmt sich dieselbe höchst merkwürdig im Munde von Männern aus, welche seit Jahren mit den pietistisch-orthodoxen Conservativen, den Todfeinden aller gemischten Schulen, an einem Strange gezogen haben. Es steht vielmehr zu hoffen, daß die Wähler erkennen werden, daß das Kleinod der gemischten Schulen in den Händen freisinniger, charakterfester und unbeugsamer Volksvertreter besser geborgen ist, als in jenen compromißsüchtiger, höheren Einflüssen nur zu leicht unterliegender Nationalliberaler.“

„Die freisinnige Partei zieht mit dem Bewußtsein in den Wahlkampf, daß dessen siegreiche Durchführung für sie, welche der Unterstützung der Bureaukratie und Amtsverkündigerpresse entbehrt, bei dem geltenden Wahlsystem und ihrer noch jungen Organisation sehr schwer ist; aber dennoch mit froher Zuversicht. Sie besteht darauf, daß nach der Herstellung der lange ersehnten nationalen Einigung des deutschen Vaterlandes auch der innere Ausbau desselben und seiner einzelnen Glieder auf volksthümlicher und lieberaler Grundlage in Angriff genommen und zum Heile der Volkswohlfahrt durchgeführt wird. Sie erstrebt daher und tritt ein:

1. für die Einführung directer Wahlen zum Landtag; 2. für die Sicherung des Wahlrechts durch Einführung des Wahlcouverts; 3. für die directe Wahl der Kreisabgeordneten und Bezirksräthe; 4. für die Beseitigung der reactionären Gemeindegesetznovelle; 5. für Einführung des Einkammersystems oder zeitgemäße Reform der ersten Kammer (§ 27 der badischen Verfassungsurkunde); 6. für Aufhebung der den Standes- und Grundherren gewährten Befreiung vom Beizug zur Gemeindebesteuerung (§ 81 3. 5 der badischen Gemeindeordnung); 7. für eine gerechte Regelung des amtlichen Verkündigungswesens; 8. im Interesse der Sparsamkeit für die Aufhebung des unzureichend beschäftigten Verwaltungsgerichtshofs und Ueberweisung der Geschäfte desselben an das Oberlandesgericht; 9. für sportelfreie Raths- und Auskunftsertheilung seitens der Gerichts- und Verwaltungsbehörden an regelmäßigen Amtstagen; 10. für gesetzliche Regelung der Entschädigung unschuldig Verurtheilter und widerrechtlich Verhafteter; 11. für Besserstellung der mittleren und niederen Beamten, insbesondere der Eisenbahnbediensteten, und Vorrichtungen zum Schutze des Lebens und der Gesundheit der Letzteren; 12. für Besserstellung der Lehrer: Fixirung des Gehalts nach dem Dienstalter und Regelung der Pensionsverhältnisse der Lehrer und der Versorgung ihrer Hinterbliebenen; 13. für Herabsetzung der Personentarife auf den badischen Eisenbahnen; 14. für Befreiung der niedrigsten Einkommen von der Einkommensteuer (steuerfrei blieb bisher nur ein solches bis zu 500 Mk.); 15. für Unentgeltlichkeit des Volksschulunterrichtes und der Lehrmittel; 16. für Aufrechterhaltung der gemischten Schule.

„Dieses Programm, welches von jedem gut liberalen Manne unterschrieben werden kann, wird — deß sind wir gewiß — seine Wirkung nicht verfehlen. Bereits sind in 7 Wahlkreisen deutschfreisinnige und demokratische Candidaten aufgestellt, nämlich in Mannheim, Schwetzingen, Bruchsal, Karlsruhe-Land, Lahr-Land, Müllheim-Staufen und Pforzheim. In ebenso vielen weiteren wird die Nominirung der Candidaten demnächst erfolgen. Wenn damit in manchen Kreisen auch nur die Verbreitung freisinniger Ideen beabsichtigt wird und ein Erfolg nicht zu hoffen steht, so darf doch schon heute der Gewinn von 4 bis 5 bisher nationalliberalen Mandaten als höchst wahrscheinlich bezeichnet werden, wozu die bisher innegehabten 3 Sitze in Lörrach, Offenburg und Bruchsal hinzutreten. Würde statt einer Partialerneuerung eine vollständige Neuwahl stattfinden, so würde die Zahl der freisinnigen und demokratischen Abgeordneten sicher auf etwa 12 steigen. Jedenfalls wird zum ersten Male seit langen Jahren im badischen Landtage eine zielbewußte, freisinnige Opposition sich zeigen und regen, und die Wirkung einer solchen in den Kreisen des badischen Volkes wird nicht ausbleiben!

Freihafen von Kopenhagen.

Die Bevölkerung der dänischen Hauptstadt verfolgt die Bauten für den großen Freihafen in Kopenhagen mit sehr lebhaftem Interesse. Man hegt allgemein die Hoffnung — schreibt man der „P. C.“ —, daß durch diesen Freihafen die Nachtheile, welche Kopenhagen aus dem im Baue begriffenen **Nord-Ostseekanal** erwachsen müssen, würden wettgemacht werden. In manchen Kreisen zumal setzt man besonders große Hoffnungen auf die Eröffnung des Freihafens und erwartet, daß mit diesem Zeitpunkte eine neue Aera für Kopenhagen beginnen werde. Zur Befestigung dieser Ansicht hat nicht unwesentlich ein Bericht des englischen Gesandten in Kopenhagen an Lord Salisbury beigetragen, in welchem gesagt wird, daß Kopenhagen durch seinen künftigen Freihafen sich zu einem Stapelplatz für Amerika und ganz Westeuropa gestalten werde. An den Hafenbauten wird mit großem Eifer gearbeitet, und man hofft, daß der Freihafen selbst, sowie alle mit demselben zusammenhängenden weit ausgedehnten Magazingebäude bis zum Frühling 1894 vollendet sein werden. Die Kosten der gesammten Bauten werden wahrscheinlich bedeutend mehr als 20 Millionen Reichsmark betragen; an Arbeitskräften werden täglich 2000 Mann verwendet.

Deutschland.

Berlin, 15. August. Der „K. Z.“ wird berichtet: Hier vorliegende Kieler Privatnachrichten bestätigen in erfreulicher Weise die günstigen Zeitungsmeldungen über das **Befinden des Kaisers.** Seit etwa drei Tagen hat die Heilung des verletzten Knies geradezu überraschende Fortschritte gemacht. Der Kaiser vermag sich nunmehr ohne Stock und ohne jede Unterstützung mit Leichtigkeit fortzubewegen. Es wird jetzt von seiner Umgebung als fraglos betrachtet, daß er im Stande sein wird, den Manövern in Oesterreich und Deutschland beizuwohnen. Dagegen ist es zweifelhaft, ob der Kaiser seine Absicht ausführen wird, bei dem am 1. September in Stettin stattfindenden Stapellauf des vom „Vulcan“ gebauten Panzerschiffes zugegen zu sein.

— Die **Kaiserin Friedrich** hat, wie das „Pos. Tgbl.“ mittheilt, dem 2. Leibhusaren-Regiment (Kaiserin) ein Silbergeschenk im Werthe von 7000 Mk. gemacht.

* **[Die Kaisertage in Thüringen]** werden sich — schreibt man der „M. Z.“ aus Erfurt — eigenartig durch den Umstand gestalten, daß an den Festen, den Kaiserparaden, sowie den großen Manövern der beiden Armeecorps die regierenden deutschen Fürsten und die Prinzen ihrer Häuser, theils als Führer und Schiedsrichter, theils als Zuschauer in großer Zahl Theil nehmen werden. In der Hauptsache erklärt sich dies dadurch, daß von den 20 Infanterie-, 10 Cavallerie-, 5 Artillerie-Regimentern der beiden an den Kaisermanövern theilnehmenden Armeecorps 16 Regimenter regierende deutsche Fürsten und 4 andere Regimenter fremdländische Monarchen und Prinzen zu Chefs haben. Einige von diesen Regimentern haben sogar mehrere Chefs. Auch von den 7 Cavallerie-Regimentern anderer Armeecorps, die während der Septembertage den zusammengestellten Cavallerie-Divisionen A. und B. zugetheilt sind, haben 5 Regimenter Chefs. So wird also das Kaiserpaar bei seinem Aufenthalte im Hessen- und Thüringerlande neben dem König von Sachsen, dem Prinzmarschall Georg von Sachsen und voraussichtlich dem Prinzregenten Luitpold von Baiern — letzterer ist Chef des Magdeburger Artillerie-Regiments Nr. 4 — von den Großherzogen Ludwig von Hessen, Karl Alexander von Sachsen und Peter von Oldenburg, den Herzogen Ernst von Sachsen-Altenburg, Friedrich von Anhalt und Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha, sowie von den Fürsten von Waldeck, Günther von Schwarzburg-Rudolstadt und von Reuß jüngerer Linie umgeben sein. Diesen regierenden Herren, welche es sich nicht nehmen lassen werden, soweit es ihre Gesundheit erlaubt, dem obersten Kriegsherrn ihre Regimenter in der Parade vorzuführen, wird sich dann noch eine große Anzahl von Erbprinzen und Prinzen fürstlicher Häuser anschließen. Endlich haben, wie verlautet, auch einige außerdeutsche Monarchen und Prinzen die Einladung zu den deutschen Kaisermanövern angenommen; es werden daher der König und der Kronprinz von Rumänien, der Großherzog von Luxemburg und der Herzog von Connaught ꝛc. den Festtagen beiwohnen.

* Die **Conferenz der dem deutschen Eisenbahnverein** angehörigen Verwaltungen, zu welcher 50 Delegirte verschiedener Bahnen eintreffen, findet am 21. und 22. d. Mts. in **Graz** statt.

* Wie man der „Br. Ztg.“ berichtet, soll eine Vorlage der Regierung für den preußischen Landtag zu erwarten stehen, welche die Schaffung von **Alterszulagen** für **Kanzlei- und Kassenbeamte** bezweckt.

* **[Erhöhung des Tabakzolles.]** Für eine weitere Erhöhung des ohnehin sehr hohen Schutzzolls auf Tabak wird neuerdings in tabakbauenden Gegenden agitirt; man empfiehlt nichts Geringeres als eine Erhöhung des Tabakzolles von 85 Mk. auf 140 Mk. pro Doppelcentner, weil alsdann für die geringeren Cigarrensorten, bis zum Preise von 5 oder 6 Pf. pro Stück, ausschließlich deutsches Product genommen werden würde. Treffend erwidert darauf die in Mannheim erscheinende „Süddeutsche Tabakztg.“: „Ja, wo steht denn geschrieben, daß dieses der Effect einer Zollverdoppelung wäre, abgesehen davon, daß den 200 000 Tabakpflanzern 10 Millionen Tabakraucher gegenüberstehen und eine mächtige und fortschreitende Industrie? Zweifellos würde eine Verdoppelung des Zolles eine ungeahnte Ausdehnung des Anbaus im Elsaß, in der Uckermark, in der Oberpfalz, in Ostpreußen, im Taubergrund, in Hessen, in Sachsen herbeiführen und die Folge davon könnte nur eine weitere Benachtheiligung unseres guten Pfälzer Products sein; selbstverständlich würde in erster Linie der minderwerthige Tabak noch weiter im Preise zurückgehen, wenn das Angebot in ungeahntem Maße stiege. Wohin wir dann das ordinäre und mittlere Schneidgut absetzen sollten, ist uns unklar. Gute Tabake erzielen gute Preise und wo guter Tabak gebaut wird, wächst der Anbau. Das Gegentheil ist der Fall bei der Production schlechter Sorten und diesen Zustand führt nicht unsere Steuergesetzgebung herbei, sondern, wie Hr. v. Maltzahn richtig im Reichstage sagte, die Geschmacksänderung, das Bevorzugen der billigen Cigarre vor der Pfeife. Weshalb sollen wir also mit unserer Phantasie in die Ferne schweifen, wenn das Gute in Baden und der Rheinpfalz so nahe liegt? Das Gute liegt in der Selbsthilfe: im besseren Tabakbau, im Qualitätsbau. Die Erzeugung von gutem Cigarrentabak in Baden und auch in der Rheinpfalz ist, wie die schönsten Beispiele, nicht allein aus bevorzugten Lagen, sondern von vielen minderguten Gegenden beweisen, wahrlich keine Kunst. Nicht Unduldsamkeit allein, es will auch Wissenschaft und Geduld beim Spiele sein. Wo man Cigarrentabak bauen kann, dort verbessere man den Bau; wo nur ordinäres Schneidgut wächst, da wende man sich fort vom Tabakbau, denn die billige Cigarre hat der Pfeife den Vernichtungskampf geschworen und gegen den Geschmack kämpfen die höchsten Schlagbäume, die festesten Grenzmauern vergebens.“

* **[Rechtsbegriffe der Juristen und Rechtsvorstellungen des Volkes]** weichen nicht selten weit von einander ab, wie folgender Fall beweisen wird. Vor kurzem erregte ein Selbstmordversuch eines Berliner Kaufmanns allgemeines Aufsehen, der sich die Pulsadern aufschnitt, weil er vom Landgericht I zu einer Gefängnißstrafe verurtheilt war. Der verzweifelnde Mann ist am Leben erhalten, aber der Prozeß selbst verdient doch zur allgemeinen Kenntniß gebracht zu werden. Der betreffende Kaufmann, St., hatte vor einigen Wochen in einem Restaurant zur Nacht gegessen und vermißte beim Fortgehen seinen fast neuen Regenschirm, während ein weniger guter dort stehen geblieben war. Hr. St. nahm an, daß die Schirme vertauscht seien, rief den Kellner, nannte ihm seine Adresse, erklärte, daß er den fremden Schirm zum Schutze gegen den Regen mitnehmen werde und bat, wenn sich jemand nach dem Schirm meldet, diesen zum Austausch zu ihm zu senden. Es meldete sich aber niemand und Hr. St. benutzte den eingetauschten Schirm als den seinigen, bis er nach längerer Zeit von einem Anderen im Lessing-Theater unter der Beschuldigung, den Schirm gestohlen zu haben, angehalten wurde. Die Sache kam nun zur gerichtlichen Verhandlung und in der That wurde St. von der Ferien-Strafkammer des Landgerichts I. zu 14 Tagen Gefängniß wegen „Diebstahls“ verurtheilt. Das Gericht erkannte wohl an, daß St. berechtigt gewesen, sich des stehengebliebenen Schirmes zu bedienen, dann aber hätte er denselben Tages darauf dem Wirth zurückschicken oder der Polizei übergeben müssen. Durch Innehaltung des Schirmes und weitere Benutzung desselben habe sich St. des Diebstahls schuldig gemacht. — Wir vermuthen, daß sehr viele aus dem Publikum ähnlich wie St. handeln werden, ohne sich eines Unrechts bewußt zu sein.

Aus Mecklenburg, 13. August. Im **Kriegerverein zu Brüel** wurde in einer am vergangenen Sonnabend abgehaltenen Versammlung folgende Erklärung zur Unterschrift vorgelegt: „Als Mitglied des Kriegervereins gelobe ich vor Gott und allen Kameraden, daß ich mich treu nach den Statuten des Vereins halten, meinen geleisteten Fahneneid hochhalten, fest zu Kaiser, Fürst und Reich stehen, auch alle Umsturzgedanken, die sich mit der Socialdemokratie decken, verabscheuen und meine Mitkameraden vor denselben bewahren will.“ Die „Mecklenb. Ztg.“ fügt dieser Notiz die Bemerkung an, daß „dann auch diese Erklärung von fast sämmtlichen Mitgliedern unterschrieben ward.“

Schweiz.

Bern, 14. August. Die Festlichkeiten aus Anlaß der Feier des **700jährigen Bestehens der Stadt Bern** haben heute ihren Anfang genommen. Die Festlichkeiten, welche vier Tage dauern werden, umfassen ein Festspiel, einen historischen Aufzug, Volksfeste und andere Veranstaltungen. Eine große Anzahl Gäste ist aus der ganzen Schweiz und dem Auslande hierselbst eingetroffen. (W. T.)

England.

* In einem Artikel über **Gladstones Brief** über die **russische Judenfrage** schreibt „Darkest Russia“: „Was wäre Rußland ohne seinen Handel? Was würde sein Handel ohne die Juden sein? Odessa möge als Beispiel dienen. Vor 90 Jahren war Odessa ein Fischerdorf. Jetzt ist es das Emporium des russischen Handels. Allein in dieser Stadt giebt es 104 000 Juden und die Geschäfte werden meistens durch sie besorgt. Die Ausrottung der Juden Rußlands würde die Vernichtung des russischen Handels bedeuten und kein wahrer Freund Rußlands, möge er noch so slavophil sein, könnte eine solche Eventualität mit Gleichmuth betrachten. Die Freunde Rußlands müssen das Land vor solchem Verfolgungswahnsinn retten, welcher nur seinen Untergang zur Folge haben kann. Wie kann die öffentliche Meinung einen starken Druck ausüben? Dieses Mal ist der kranke Mann keine abgestorbene Monarchie. Der kranke Mann ist in dem vorliegenden Falle stark und kräftig. Er rühmt sich sogar, daß seine brutale Macht allen anderen Mächten der Welt überlegen ist. Aber selbst für Rußland genügt brutale Gewalt allein nicht. Keine Nation, so mächtig sie ist, kann isolirt leben. Auch Rußland ist empfindlich, sogar höchst empfindlich für das Urtheil des Auslandes. Dieses ist für Rußland, was das Gewissen für gesittete Nationen ist. Gladstone erklärte mit Recht, daß sich namentlich die öffentliche Meinung auf dem Continent geltend machen müsse. Diese sei wichtiger, als die öffentliche Meinung Englands. Vor allem gilt dies von Frankreich, welches viel thun kann, um der Verfolgung der russischen Juden Einhalt zu thun. Frankreich kann dem Zaren sagen, daß es die Emancipation der Juden niemals bereut hat. Wird Frankreich die Rolle des aufrichtigen Freundes übernehmen und Rußland vorstellen, daß Verfolgung nicht vereinbar mit Gesittung ist?“

Belgien.

Brüssel, 14. August. **Deputirtenkammer** Heute wurden die von der Regierung für die Maas-Forts geforderten Credite mit 64 gegen 31 Stimmen genehmigt, 4 Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung. Hierauf vertagte sich die Kammer auf unbestimmte Zeit. (W. T.)

Dänemark.

Kopenhagen, 14. August. Der **König von Griechenland** wird nach amtlicher Mittheilung am nächsten Dienstag oder Mittwoch hier erwartet. Ueber den Zeitpunkt der Ankunft der **russischen Kaiserfamilie** und der Prinzessin von Wales liegt bis heute noch keine endgiltige Mittheilung vor. Die Ankunft wird voraussichtlich nicht vor der letzten Woche des August stattfinden, zu welcher Zeit die Residenz nach Fredensborg verlegt sein wird. (W. T.)

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Kiel, 15. August. Der **Kaiser** begab sich, der „Kieler Zeitung“ zufolge, gestern Nachmittag auf dem „Meteor“ in die Eckernförderer Bucht. Die **Kaiserin** kehrte um 6 Uhr von Grünholz auf die „Hohenzollern“ zurück, welche um 9 Uhr mit den Majestäten in Kiel wieder eintraf. Abends fand anläßlich des Geburtstags des Prinzen Heinrich eine größere Tafel an Bord statt. Der Kaiser empfing heute um 9 Uhr den General v. Hahnke und den Doctor Backhausen.

Die Lage des Getreidemarktes.

Berlin, 15. August. Den Abendblättern zufolge ist in der heutigen **Sitzung des Staatsministeriums** unter dem Vorsitze des Ministerpräsidenten v. Caprivi beschlossen worden, die **Aufhebung der Getreidezölle vorläufig nicht zu befürworten und die weitere Entwickelung abzuwarten.**

Der **Weizenpreis** wurde heute an der Börse mit voller Gewalt von den vorausgeeilten **Roggenpreisen** nachgezogen, so daß eine sprungweise **Erhöhung von 14 bis 15 Mark** eintrat. Das unnatürliche Verhältniß, daß Roggen erheblich theurer bleibt als Weizen, ist dadurch aber keineswegs geändert, denn auch **Roggenpreise** haben sich um **13 bis 14 Mark wieder gesteigert.** Auch **Hafer** war heute steigend, **Mehl** animirt, ebenso **Rübsen** und **Rüböl** wesentlich höher.

Dem „Reichsanzeiger“ zufolge hat die Staatsregierung in Folge der durch die nasse Witterung ungünstigeren Ernteaussichten und des russischen Ausfuhrverbots beschlossen, mit **Ermäßigungen für den Transport von Getreide und Mühlenfabrikaten** auf den Staatsbahnen in **Form von Staffeltarifen** versuchsweise vorzugehen. Der neue Tarif läßt die jetzigen Normalfrachtsätze bis zu 200 Kilometer Entfernung unberührt, gewährt von da ab fortschreitende erhebliche Frachtvortheile und umfaßt Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte, Mais, Mehl, Graupen, Gries und andere Mühlenfabrikate.

Der „Reichsanzeiger“ sagt in der Rubrik „Statistik und Volkswirthschaft“ unter Bezugnahme auf die frühere Mittheilung, nach welcher Preußen in **Winterroggen 82 Procent** einer Mittelernte hat: „Nehmen wir an, daß für ganz Deutschland 82 Procent einer Mittelernte zu erwarten sind, und die Anbaufläche für Roggen der vom Jahre 1888 etwa gleichkommt, wo sie 5 814 253 Hectar betrug, so würde der Ertrag auf 6 256 136 Tonnen zu schätzen sein, also nahezu wie im Jahre 1888. Eine solche Menge würde zum Verbrauch nebst Aussaat genügen und eine Einfuhr wäre unnöthig. In den Jahren 1880/81, 1881/82, 1885/86, 1889/90 war unter Hinzurechnung der Importe weit weniger zum Verbrauch nebst Aussaat vorhanden.“

Die „**Kreuzzeitung**“ erklärt es für eine ernste Frage, ob nicht dem gewissenlosen Börsenunfug gegenüber das Ende vom Liede die **gänzliche Verstaatlichung des Getreidehandels** sein müsse.

Der **finnländische Senat** soll auch um die **Bewilligung des Ausfuhrverbots** einkommen, da sonst die Getreideausfuhr aus Rußland auch nach Finnland verboten werden würde.

Berlin, 14. August. Nach dem „Reichsanz.“ hat das **Staatsministerium** den Vorschlägen des Ministers der öffentlichen Arbeiten betreffend die **versuchsweise Reform der Personentarife** für den Verkehr von Berlin mit den Vororten vom 1. Oktober d. J. ab dahin **zugestimmt,** daß die Fahrpreise betragen sollen: bis 7½ Kilometer 2. Klasse 15 Pf., 3. Klasse 10 Pf., bis 15 Kilometer 30 resp. 20 Pf., bis 20 Kilometer 45 resp. 30 Pf. Die tarifmäßig eingeführten Zeitkarten, Schülerkarten, Arbeiterwochenkarten und Arbeiterrückfahrkarten bleiben bestehen.

— Eine freie Conferenz von hiesigen Bank- und Maklerfirmen hat über die Abänderung des Verfahrens beim **Austausch von Schlußscheinen über Zeitgeschäfte** berathen und sich über die Errichtung einer Centralsammelstelle für die Einlieferung und den Austausch sämmtlicher Schlußscheine bei dem Berliner Kassenverein, welcher seine Unterstützung bereitwilligst darbot, geeinigt. Darüber, daß alle Schlußscheine in einer solchen Form zu unterschreiben sind, daß der Austausch der Schlußscheine zugleich eine schriftliche Geschäftsbestätigung enthalte, und darüber, daß der Austausch in verschlossenen Couverts erfolge, herrschte Einverständniß. Zur Berathung darüber, ob der Austausch obligatorisch zu machen und bis zu welchem Zeitpunkte der Austausch beendet sein müsse, sowie zur Ausarbeitung der Details wurde eine aus Vertretern der namhaftesten Firmen bestehende Commission eingesetzt.

Berlin, 15. August. (Privattelegramm.) Der **Großherzog von Mecklenburg-Schwerin** soll nach Privatnachrichten an **hochgradiger Halsschwindsucht** leiden, und jede Hoffnung soll längst ausgeschlossen sein.

— Nach der „Kölnischen Volkszeitung“ ist der **Bescheid des Justizministers** auf die **Beschwerde Fusangels** noch **nicht erfolgt.** Trotzdem werde Fusangel in der nächsten Woche seine Strafe antreten

Breslau, 15. August. Der Disponent der Firma **Theodor Molinari Erben** ist gestern verhaftet worden. Durch Fehlspeculationen soll derselbe die Firma stark geschädigt haben. Die Liquidation derselben soll wahrscheinlich sein.

Warschau, 15. August. (Privattelegramm.) Das „Amtsblatt“ kündigt eine bedeutende Einschränkung der jüdischen Studirenden auf der hiesigen Universität an.

Am 17. August: S.-A. 4.38, S.-U. 7.25. **Danzig, 16. Aug.** M.-A. b. Tage, M.-U. 12.33.

Wetteraussichten für Montag, 17. August,
und zwar für das nordöstliche Deutschland.
Vielfach bedeckt, trübe; wärmer, schwül; Gewitterregen, lebhafter Wind.

Für Dienstag, 18. August:
Wolkig mit Sonnenschein; angenehm warm. Strichweise Gewitterregen.

* **[Uebung.]** Während der Anwesenheit des Prinzen Albrecht in unserer Stadt wird ein großer Zapfenstreich veranstaltet werden. Da die Truppen erst kurz vor der Ankunft des Prinzen aus dem Manöver zurückgekehrt sind, so traten schon gestern Nachmittag um 4 Uhr auf dem Exercierplatz vor der Wiebenkaserne die Kapellen des Artillerieregiments Nr. 36, des Grenadierregiments Friedrich I. und des Infanterieregiments Nr. 28, sowie die Trommler und Pfeifer der beiden letzten Regimenter an, um den Zapfenstreich zu üben. Die Klänge der Musik hatten eine große Anzahl Zuschauer herangelockt.

* **[Bericht über die Lage des Getreidemarktes zu Danzig nach dem Stande am 15. August 1891]:**

I. **Auf den Lägern befindliche Mengen:** circa 2700 Tonnen Weizen und 400 Tonnen Roggen, gegen ca. 3600 Tonnen Weizen und 200 Tonnen Roggen am 8. August 1891.

II. Die auf Grund erfolgter Abschlüsse **hierher zu liefernden Mengen:** ca. 1500 Tonnen Weizen und ca. 800 Tonnen Roggen von Polen und Rußland im Laufe des Monats.

III. Vom Auslande vorliegende, **noch nicht angenommene Offerten:** Unbekannt.

IV. **Marktpreis am 15. August 1891 pro Tonne:** Regulirungspreis für Weizen, bunt lieferbar, transit 126℔ holl. 205 Mk. (am 8. August 187 Mk.), zum freien Verkehr 128℔ 255 Mk. (am 8. August 237 Mk.), Roggen lieferbar 120℔ holl. transit 212 Mk. (am 8. August 174 Mk.), zum freien Verkehr 257 Mk. (am 8. August 224 Mk.).

V. **Bemerkungen:** Die durch das russische Ausfuhrverbot für Roggen, Roggenmehl und Kleie hervorgerufene stürmische Hausse-Bewegung in Roggen, auch Weizen ins Schlepptau nehmend, scheint noch weit von ihrem Abschluß entfernt zu sein. Es sind, wie sich jetzt herausstellt, in Danzig sehr große Quantitäten Roggen von Polen und Rußland auf Lieferung in den Herbstmonaten gekauft worden. Die Lieferung dieser Quantitäten ist den hiesigen Verkäufern durch das Ausfuhrverbot Rußlands geradezu unmöglich gemacht worden. Daher drohen unserem Platze Verluste von ungeahnter und zum Theil unerschwinglicher Größe, wenn es nicht noch gelingen sollte, die russische Regierung durch Intervention der unsrigen zu vermögen, daß sie den Export derjenigen Partien, deren Abschluß vor dem Erlaß des Ausfuhrverbotes nachgewiesen wird, auch nach dem 15./27. August noch gestattet.

Das Exportgeschäft, auch in Weizen, stockt vollständig, weil alle eintreffende Waare zu täglich gesteigertem Preise von dem heimischen Consum aufgenommen wird. Das Wenige, was uns die heimische Ernte bis jetzt geschickt hat, eignet sich wegen zu feuchter Beschaffenheit sehr schlecht zu sofortiger Vermahlung.

Nach den Angaben der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn und den Thorner Weichsel-Rapporten waren seit der vorigen Nachweisung auf dem Wege hierher und sind hier zum Theil unterdeß angekommen und schon in den Speicherbeständen enthalten:

	1. Weizen: a. über Illowo a. d. Eisenbahn: To.	1. Weizen: b. Thorn stromab: To.	2. Roggen: a.: To.	2. Roggen: b.: To.
am 9. August	60	—	100	—
„ 10. „	30	—	150	—
„ 11. „	220	23	40	19
„ 12. „	110	—	70	—
„ 13. „	200	—	210	—
„ 14. „	30	—	110	—
„ 15. „	290	—	280	—
zusammen:	940	23	960	19
	963 To. Weizen und		979 To. Rogg.	

ph. **Dirschau**, 15. August. Die **St. Georgen-Kirchenkasse** hatte in dem verflossenen Jahre nach der Jahresrechnung eine Einnahme von 10 593,46 Mk., welchen Ausgaben in Summa 10 442,58 Mk. gegenüberstehen, so daß ein Bestand von 150,88 Mk. verblieb. — Der Verein für **Armen- und Krankenpflege** durch Diakonissen hatte eine Einnahme von 6995,57 Mark und verausgabte 4033,10 Mk.; es blieb also ein Bestand von 2962,47 Mk.

w. **Elbing**, 15. August. Der Magistrat legte in der gestrigen **Stadtverordneten-Versammlung** ein **Immediatgesuch an den Kaiser** um Erlaß der im Besitze des Staates vorgefundenen **unverzinslichen Kriegsschuld** vor. Die Versammlung beschloß unter Aufhebung des früheren Beschlusses, betreffend die Absendung einer Petition an das Staatsministerium, die sofortige Absendung des Bittgesuches an den Kaiser. Abschriften der Immediat-Eingabe sollen dem Ministerpräsidenten v. Caprivi, dem Minister des Innern und dem Finanzminister zugestellt werden. — Die hiesige Kaufmannschaft hat sich bereits vor einiger Zeit bei der Eisenbahndirection zu Bromberg für die Einstellung eines **directen Nachmittagszuges** zwischen Elbing und **Pr. Holland** verwandt, da durch das Liegenbleiben der Züge in Güldenboden dem Handel und Verkehr der Stadt Elbing mit dem ostpreußischen Hinterlande erheblicher Nachtheil erwächst. Doch erfolgte ein abschlägiger Bescheid, weil die Bahnbehörden die Nothwendigkeit einer solchen Verbindung nicht anerkennen konnten. Da Elbing bedeutende Zuschüsse zu dem Bau der Bahn Güldenboden-Pr. Holland beigesteuert und s. Z. die Zusicherung erhalten hat, daß directe Verbindung von Elbing nach Pr. Holland ohne Liegenbleiben der Züge in Güldenboden hergestellt und beibehalten werden soll, erfolgte gestern in der Stadtverordneten-Versammlung eine Interpellation an den Magistrat, für eine günstigere Lage der Züge einzutreten. Herr Oberbürgermeister Elditt theilte mit, daß Schritte bereits unternommen seien. Es wurde empfohlen, bei dem Eisenbahnminister vorstellig zu werden. — Der hiesige Magistrat ist mit dem Magistrat der Stadt Erfurt in Verbindung getreten, um nach dem Beispiel der Stadt Erfurt eine Petition um **Zuschuß** zu den bedeutenden **Kosten**, welche der Stadt durch Uebernahme der **Alters- und Invaliditätsversorgung** erwachsen, einzureichen. — An Stelle des mit dem 1. Oktober in den Ruhestand tretenden Lehrers der städtischen höheren Töchterschule, Lingenberg, ist der 4. ordentliche Lehrer der Schule, Rector Liedtke, gewählt.

Th. P. **Königsberg**, 15. August. Aus allen Stranddörfern zogen die **Sommerfrischler** noch vor der festgesetzten Zeit heim, weil der **unablässige Regen** den Aufenthalt verleidete; jetzt aber nimmt das Wetter eine etwas festere Haltung an. — Die **Stadtverordnetenversammlung** lehnte vor kurzem die Bewilligung von 3000 Mk. zur Renovation unseres Junkerhofsaales, des jetzigen Sitzungssaales der Stadtverordnetenversammlung, ab, hauptsächlich wohl aus dem Grunde, weil noch kein fertiges Project für den gesammten Rathhausneubau vorliegt und es fraglich ist, ob nicht überhaupt ein neuer größerer und repräsentabler Saal für die Stadtverordneten herzustellen sein wird. Der Junkerhofsaal, im Anfange des vorigen Jahrhunderts hergestellt und durch reichen und schönen Deckenschmuck ausgezeichnet, ist einmal für heutige Verhältnisse zu klein, dann aber entbehrt er auch gänzlich eines guten Eingangs; man muß erst durch eine ganze Zimmerflucht um zu ihm zu gelangen. Mit dem Rathhausausbau aber hat es, besonders wenn die Handelscalamitäten fortdauern, ebenso gute Wege wie mit der Anlage des **neuen Stadttheils** zwischen dem Neuen Markte auf der Nordseite des Neuen Pregels und dem Jahrmarktsplatze am städtischen Turnhause, dessen Fluchtlinienplan soeben den Stadtverordneten zur Genehmigung vorgelegt wird. Er stellt eine große Verbindungsstraße von Norden nach Süden, vom Neuen Markt über Neuen und Alten Pregel durch zwei Brücken in Aussicht, mit deren Errichtung der ganze ungeheure Verkehr zwischen dem Osten und Nordosten der Stadt (der jetzt Löbenicht und Altstadt belastet und die Anlage der Pferdebahn nach dem Sackheimer Thore verhindert) und dem Eisenbahnterrain im Westen einen neuen und kürzeren Weg einschlagen würde. — Die neueste Verbesserung ist bei uns, daß ein Theil der **Hauptstraßen** nun die **ganze Nacht hindurch beleuchtet** bleiben wird; es sind ziemlich dieselben Straßen, bei denen auch tägliche Reinigung bereits seit einiger Zeit vorgenommen wird. — Die seit Jahren zwischen dem Justizfiscus und der Besitzerin des Hauses Theaterplatz Nr. 5, das sich unmittelbar ans Gerichtsgebäude anschließt, gepflogenen Verkaufsunterhandlungen kommen wohl demnächst zum Abschlusse, indem die Besitzerin das Vorgartenterrain käuflich von der Stadt erwirbt und dann das ganze Gebäude dem Justizfiscus behufs sehr nöthiger **Vergrößerung des Gerichtsgebäudes** verkauft. Hoffentlich kommen wir bei dem projectirten Erweiterungsbau auch endlich zu einem den Verhältnissen angemessenen neuen Schwurgerichtssaale, da der bisherige nach jeder Richtung hin als ungenügend sich erwiesen hat.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 15. August. **[Erbschaft der Stadt Berlin.]** Ein am 23. Juni d. J. hierselbst verstorbener Rentier hat die Stadtgemeinde Berlin testamentarisch mit der Maßgabe zu seiner alleinigen Erbin berufen, daß der nach Zahlung mehrerer (im Testamente näher bezeichneten) Legate verbleibende Rest in Höhe von etwa 258 000 Mk. zur Begründung eines von der gewöhnlichen Armenpflege zu trennenden Hauses beziehungsweise zur weiteren Ausdehnuug eines solchen etwa vorhandenen Hauses Verwendung finden solle. In diesem Hause sollen in erster Reihe aufgefundene, d. h. solche Kinder Aufnahme, Verpflegung und Erziehung finden, deren Eltern unbekannt und nicht zu ermitteln sind. Weiter sollen in dieses Haus Kinder von solchen Eltern aufgenommen werden, die zwar bekannt, sich aber in Krankenhäusern befinden, ausgewandert oder auch sonst nicht zu ermitteln sind. Schließlich soll die Aufnahme unehelicher Kinder bewilligt werden, deren Mütter dieselbe ausdrücklich nachsuchen. Ferner hat der Testator bestimmt, daß die Zinsen längstens 30 Jahre von seinem Todestage ab zum Kapital geschlagen werden sollen, wenn das gedachte Haus nicht ohne weiteres errichtet werden kann, oder die landesherrliche Genehmigung zur Annahme der Stiftung unter den festgesetzten Bedingungen versagt werden sollte. Ist es auch nach Ablauf dieser 30 Jahre aus irgend welchen Gründen nicht möglich, das angeordnete Haus ins Leben zu rufen, so soll die Stadtgemeinde Berlin das bis dahin angewachsene Kapital zu Zwecken der Kranken- und Waisenpflege verwenden. Die Stiftung soll den Namen des Testators führen. Der Magistrat hat die Stiftung unter den angeführten Voraussetzungen angenommen und beschlossen, hierzu die königliche Genehmigung nachzusuchen.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 15. August. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 243 1/2, Franzosen 242 3/4, Lombarden 82 3/4, Ungar. 4% Goldrente 89,30, Russen von 1880 —, Tendenz: schwach.

Paris, 15. August. Feiertag.

London, 15. Aug. (Schlußcourse.) Engl. Consols 96 1/8, 4% preuß. Consols 104, 4% Russen von 1889 95 3/4, Türken 18 1/4, ungar. 4% Goldrente 88 5/8, Aegypter 95 7/8. Platzdiscont 1 1/2 %. Tendenz: sehr ruhig. — Havannazucker Nr. 12 15 1/4, Rübenrohzucker 13 1/2. Tendenz: stetig.

Petersburg, 15. Aug. Wechsel auf London 3 M. 96,25—96,50, 2. Orientanl. 102 1/4, 3. Orientanl. 102 1/2.

Newyork, 14. August. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,84 1/2, Cable-Transfers 4,87 1/4, Wechsel auf Paris (60 Tage) 5,23 1/8, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 94 3/4, 4% fundirte Anleihe 116 3/4, Canadian-Pacific-Actien 82 3/8, Central-Pacific-Act. 27 7/8, Chicago- u. North-Western-Actien 106 3/4, Chic., Mil.- u. St. Paul-Actien 64 5/8, Illinois-Central-Act. 92 1/2, Lake-Shore-Michigan-South-Actien 110 1/8, Louisville u. Nashville-Actien 66 1/2, Newy. Lake- Erie- u. Western-Actien 19 1/8, Newy. Lake- Erie- u. West. second Mort-Bonds —, Newy. Central- u. Hudson-River-Act. 98 1/4, Northern-Pacific-Preferred-Actien 63 1/2, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 46, Philadelphia- und Reading-Actien —, Atchinson Topeka und Santa Fe-Actien 34, Union-Pacific-Actien 35 1/4, Wabash, St. Louis-Pacific-Prefered-Actien —, Silber-Bullion 99 3/8.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Magdeburg, 15. August. August 13,45 ℳ Käufer, Septbr. 13,52 ℳ do., Oktbr. 12,77 1/2 ℳ do., Novbr-Dez. 12,60 ℳ do., Januar-März 12,82 ℳ do.

Butter.

Hamburg, 14. August. (Bericht von Ahlmann u. Bonsen.) Notirung der Notirungs-Commission vereinigter Butterkaufleute der Hamburger Börse. Hof- und Meierei-Butter, frische wöchentliche Lieferungen:

1. Klasse 107—108 ℳ, 2. Klasse 105—106 ℳ per 50 Kilogramm Netto, reine Tara. Tendenz: fest.

Ferner Privatnotirungen per 50 Kilogr.:

Gestandene Partien Hofbutter u. fehlerhafte 95—100 ℳ, schleswig-holsteinische u. ähnliche Bauer-Butter 85—95 ℳ, livländische und esthländische Meierei-Butter 90—95 ℳ unverzollt, böhmische, galizische und ähnliche 60—72 ℳ unverzollt, finnländische 75—80 ℳ unverzollt, amerikanische, neuseeländische, australische 50—70 ℳ unverzollt, Schmier- und alte Butter aller Art 25—40 ℳ unverzollt.

Nachdem unsere Notirung jetzt die im Großhandel bezahlten vollen Bruttopreise zum Ausdruck bringt, müssen wir unseren Freunden von den bedungenen Preisen einen Abzug von 3—5 ℳ für unsere Commission und Kosten machen, berechnen danach in dieser Woche feinste Butter mit 103—105 ℳ, zweite Qual. 100—103 ℳ Netto. Die in voriger Woche gemeldete gute Kauflust hielt auch in dieser an und wurde anfangs bereitwillig 108 ℳ für feinste frische Lieferung bezahlt, später trat mehr Ruhe ein, doch blieben Preise unverändert, und ist der größte Theil der Zufuhr geräumt. Frische Bauer- und gute zweite Sorten gefragt, fremde Waare unverändert ruhig.

In der Auction des ost-holsteinischen Verbands wurden 92/3 Tonnen Butter ausgeboten, davon erreichten 33/3 Tonnen einen Brutto-Durchschnitt von 106 5/8 ℳ, von welchem Preis die Producenten Auctions-, Verbandkosten und Fracht zu tragen haben. 59/3 Tonnen blieben unbefriedigender Gebote halber unverkauft zurück.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 15. August. Wind: WNW.

Angekommen: Perseverance (SD.), Frear, Sunderland, leer. — Tirfing (SD.), Andersson, Aarhus, leer. — Carl u. Maria, Lieflander, Königsberg, Getreide (bestimmt nach Rostock).

Gesegelt: Lina (SD.), Köhler, Stettin, Güter.

Im Ankommen: Dampfer „Denham“.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: i. V. H. Röckner, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil Otto Kafemann, sämmtlich in Danzig.

12—15 Breitestr. und 27—29 Brüderstr.

Rudolph Herzog

Aufträge von 20 Mark an, Proben, Preislisten franco.

Berlin C. Gründung 1839.

Schwarze Seidenstoffe u. Sammete.

Satin Merveilleux.

Ganzseide. Solide, glänzende Qualitäten. Br. 50—56 cm., das Meter Mark **2,00. 2,25. 2,50. 3,00. 3,50. 3,75. 4,00** und **4,50.**
Halbseiden Merveilleux, Breite 46 cm., das Meter Mark **1,25.**

Seiden-Atlasse.

Ganzseide. Schwere, reiche Qualitäten.
Breite 53—60 cm., das Meter Mark **4,00. 5,50. 6,75** und **8,50.**
Halbseiden Atlas. Breite 48 cm., das Meter Mark **2,25.**

Gerippte Seiden-Stoffe.

Ganzseidene Faille, für falsche Röcke und Unterkleider besonders geeignete Qualitäten, Breite 51 und 57 cm., das Meter Mark **2,50** und **3,00.**
Ganzseidene, feingerippte Germania.
Breite 54 cm., das Meter Mark **4,00** und **4,50.**
Ganzseidene, starkrippige Faille Française.
Breite 51—56 cm., das Meter Mark **3,00. 3,75. 4,50** und **5,00.**
Ganzseidene feingerippte Lyoner Faille Diamant.
Breite 58/62 cm., das Meter Mark **7,00. 8,00** und **9,00.**

Crêpes und Armures.

Ganzseidene Peau de la Reine. Mattglänzende, feine Armure-Gewebe. Breite 51—52 cm., das Meter Mark **3,00** und **3,50.**
Ganzseidene Armure Egyptienne, Geschmeidige, glanzreiche Crêpe-Gewebe, Breite 51/53 cm., das Meter Mark **3,00** und **3,75.**
Ganzseiden Surah. Starkgeköpertes Gewebe. Br. 54 cm., Meter Mark **4,00.**
Ganzseiden Armure Toscane. Kleinkörniges, elegantes Gewebe. Breite 53 cm., das Meter Mark **4,50.**
Ganzseiden Armure Piqué. Geschmeidiges, elegantes, feinkörniges Muster. Breite 54 cm., das Meter Mark **5,00.**
Ganzseiden Crêpe de Chine, vorzügliche Qualität.
Breite 58 cm., das Meter Mark **5,00.**
Ganzseiden Drap Diagonal. Besondere Neuheit! Crêpeartiges Gewebe mit Köperbindung, Breite 54 cm., das Meter Mark **6,00**

Satin Oriental.

Ganzseide. Doppelseitige Cachemire-Gewebe mit mattem Glanze.
Breite 53—60 cm., das Meter Mark **4,00. 4,50. 5,00. 6,00** und **7,50.**

Shanghai.

Ganzseide. Glattes, echt Chinesisches Gewebe.
Breite 56 cm., das Meter Mark **3,25.**

Seiden-Damaste.

Ganzseidene, vorzügliche Qualitäten in überaus reicher Auswahl neuer Punkt-, Bohnen-, Blumen-, Fantasie- und Streifen-Muster. Breite 50—54 cm., das Meter Mark **3,00. 4,00** und **5,00.**
Schwere Lyoner Qualitäten in besonders reichen Mustern, Breite 56—58 cm., Meter Mark **5,50. 6,00. 6,50. 7,00. 7,50** und **9,00.**

Gestreifte Atlasse und Merveilleux.

Reliefartige Streifen auf Atlas-Grund.
Breite 50—51 cm., das Meter Mark **3,50** und **3,75.**
Reiche Atlas-Streifen auf reinseidenem Rips- und Armure-Royale-Untergrund, Breite 53/56 cm., das Meter Mark **4,00. 5,00** und **5,50.**

Moires Françaises.

Ganzseide. Vorzügliche Qualitäten.
Breite 52—54 cm., das Meter Mark **4,00** und **5,00.**

Hochfeine Lyoner Seidene Roben-Stoffe

mit Wollen-Einschlag.

Fein- und stark-gerippte, weiche Gewebe, Glatt und Gemustert.

Seiden-Bengaline,
Breite 54—60 cm., das Meter Mark **4,00. 5,00. 6,50** und **7,25.**
Seiden-Victoria-Crystal, Breite 58 cm., das Meter Mark **6,00.**
Seiden-Sicilienne, Breite 56—58 cm., Meter Mark **6,00. 6,50** und **7,00.**
Crêpe du Japon, Breite 120 cm., das Meter Mark **10,50.**
Gros de Tours, für Confection,
Breite 133 cm., das Meter Mark **15,00** und **18,00**
Gemustert Seiden-Bengaline,
Breite 54—56 cm., das Meter Mark **4,50. 5,00** und **5,50.**

Seidene Futter-Stoffe.

Halbseiden Köper für Taillen-, Aermel- und Schleppen-Futter,
Breite 77½ cm., das Meter Mark **2,50.**
Halbseiden Atlas, Breite 60 cm., das Meter Mark **2,00.**
Ganzseiden Lustrine, Breite 58 cm., das Meter Mark **2,00.**
Ganzseiden Taffet, schwere Qualität, Breite 70 cm., das Meter Mark **3,75.**

Schwarze Seiden-Sammete. „Croisé-Gewebe".

Vorzügliche Qualitäten. Br. 47 cm., Mtr. M. **3,00. 3,50. 4,00. 5,00.** Mit doppelter Seiden-Kette, Br. 47/50 cm., M. **6,00. 7,50** und **10,00.**
Ganzseidene Köper-Sammete für Roben, Breite 50 cm., das Meter Mark **12,00. 15,00** und **18,00.**

Schwarze Gemusterte Seiden-Sammete.

Gestreift Seiden-Sammet. Seiden-Atlas-Grund, schmal- und breit gestreift, Breite 48 cm., das Meter Mark **4,50.**
Damassirt Seiden-Sammet. Reicher Atlas-Grund mit neuen, eleganten Jacquard-Sammet-Mustern, Breite 48 cm., Meter Mark **4,50.**
Velours Louis XV. Hochelegante Rococo-Sammet-Muster mit Bordüre auf Atlas-Grund, Br. 52—55 cm., Meter Mark **6,75. 10,50. 12,00.**

Schwarze Seiden-Plüsche.

Breite 48 cm., Meter Mark **4,00.** Breite 60 cm., Meter Mark **6,00.**
Schwarze Seiden-Mäntel-Plüsche (Sealskins). Breite 60 cm., das Meter Mark **7,50. 10,00. 12,00** und **15,00.**

Grosses Lager schwarzer Tricot-Taillen der Saison

zu **2 M. 50 Pf., 3 M., 3 M. 25 Pf., 4 M., 6 M. 50 Pf., 7 M. 50 Pf., 9 M. 50 Pf., 11 M. 25 Pf.** und **13 M. 50 Pf.,**

Neuheit: Feder-Boas

aus glanzreichen Hahn-Federn, Länge 2½ Meter, das Stück **15 M., 18 M., 25 M. u. 30 M.**

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 19056 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 16. August 1891.

Ein Modell.

(Nachdruck verboten.)

Von **Wilh. Rohlfs.**

Elisabeth sollte zum Bäcker gehen und ein Schwarzbrod zur Abendmahlzeit für sich und die Mutter holen. Die Mutter war schwach, lag viel zu Bett und konnte sich kaum auf den lahmen Beinen durch das Zimmer schleppen. Die beiden Frauen lebten von Elisabeths kärglichem Verdienst mit der Nadel, und in der Küche regierte Schmalhans.

Da war es denn kein Wunder, daß die jugendliche Erscheinung der Tochter bleich und zart war. Ihre von Natur feinen Züge waren so schmal, so durchsichtig, daß die schwarzen Augen einen fast unheimlichen Umfang erhielten; sie waren groß und tief und wurden noch gehoben durch die scharf gezeichneten, ebenso dunklen Brauen. Von kohlschwarzem, üppigem Haarwuchs umrahmt, schien dieser Kopf mehr dem Süden, als dem farblosen Norden anzugehören.

Sie erregte auch Aufsehen, wohin sie kam, und da es dem jungen Mädchen nicht angenehm war, die Blicke der Vorübergehenden stets auf sich gerichtet zu sehen, so machte sie ihre Einkäufe gewöhnlich nur des Abends und schlich dann so schnell wie möglich an den Mauern der Häuser entlang.

Der Bäckerladen war heute Abend gedrängt voller Käufer, und auch auf den Straßen wimmelte es von Fußgängern, die sich in der lauen Frühlingsluft lustwandelnd ergingen. Die Straße hinab kamen zwei Herren in reiferem Alter mit graugesprenkeltem Haar und Bart; beide waren elegant gekleidet. Während der eine der Herren schweigend und mit ernster Miene der Rede seines Begleiters lauschte, gesticulirte dieser lebhaft, und über seiner ganzen Erscheinung lag etwas Fieberhaftes, in dem Blicke, mit dem er von Zeit zu Zeit seinen Zuhörer von der Seite maß, etwas Lauerndes, Stechendes.

„Ja", sagte der Erstere, „es scheint wirklich ein vortheilhaftes Geschäft zu sein".

„Ein brillantes Geschäft!" erwiderte der Andere. „Sie können auf einen kolossalen Gewinn rechnen!"

„Man muß ja seiner Sache auch gewiß sein, wenn man sein ganzes Vermögen so auf eine Karte setzt, — — aber Sie sind ein geriebener Geschäftsmann, mein Freund, bei Ihnen ist die Sache in guten Händen."

„Verlassen Sie sich nur auf mich, — ich weiß Bescheid! Ich habe also Ihr Wort?"

In diesem Augenblick waren sie vor dem Bäckerladen angelangt; Elisabeth hatte ihren Einkauf gemacht und bahnte sich nun einen Weg durch die Menge. Der volle Schein der Laterne vor der Thür fiel auf ihre Gestalt, die sich scharf von der Dunkelheit abhob. Ohne die Frage seines Begleiters zu beantworten, blieb der Angeredete plötzlich stehen.

„Das war ein Kopf", sagte er hastig, und mit einem „Verzeihen Sie!" eilte er trotz des fast heftigen Protestes des Anderen dem jungen Mädchen nach, das schon einen kleinen Vorsprung gewonnen hatte.

Es gelang ihm, sie einzuholen, und nun blieb er dicht hinter ihr. Sie bemerkte, daß man sie verfolgte und verdoppelte ihre Schritte, er mußte beinahe laufen, um sie nicht aus den Augen zu verlieren. Sie kannte diese Verfolgungen von ihren abendlichen Ausgängen und freute sich stets, wenn sie die Hausthür erreicht hatte und die Treppe hinaufeilen konnte; in der Regel hatte die Verfolgung dann ein Ende. Aber der Herr von heute Abend schien sich nicht damit begnügen zu wollen, sie hörte ihn die Treppe hinter sich her keuchen und steckte schnell den Schlüssel in die Thür, die sie mit einem Knall hinter sich ins Schloß warf.

Die Mutter fuhr erschrocken in ihrem Stuhl auf. „Was hast du nur Kind? Weshalb machst du so viel Lärm?" — „Da war ein Herr", erwiderte Elisabeth keuchend. — „Ich kann dich ja gar nicht mehr allein auf die Straße lassen, Kind!" — „Ach, Mutter, mir thut so leicht niemand etwas!"

Frau Holm sah die Tochter mit bewunderndem Blick an: „Ach, Elisabeth, du hättest ein ganz anderes Loos verdient." — „Ja natürlich, Mütterchen. Wenn es nach dir gegangen wäre, so müßte ich mindestens eine Gräfin sein."

„Und nun hast du dein Herz einem armen Malergesellen geschenkt?" — „Ja, ist das nicht entsetzlich, liebe Mutter?"

Sie lauschten beide. An der Küchenthür wurde geschellt. „Wenn er es nur nicht ist!" sagte Elisabeth ängstlich. „Ich wage es gar nicht, zu öffnen." — „Laß die Stubenthür offen stehen, Kind, dann kann ich sehen, wer es ist."

Als Elisabeth die nach der Treppe führende Küchenthür öffnete, erbleichte sie; es war wirklich der Herr von vorhin. „Guten Abend", sagte er mit ernstem Lächeln, „darf ich eintreten?" Elisabeth wurde dunkelroth vor Zorn, sie wollte dem Herrn die Thür vor der Nase zuschlagen, aber in demselben Augenblick rief die Mutter von ihrem Stuhl: „Was wünschen Sie, mein Herr?" — „Lassen Sie mich nur ruhig hereinkommen, mein Kind", sagte der Fremde beruhigend, „ich komme mit der besten Absicht von der Welt."

Langsam öffnete sie die Thür, indem sie die Augen niederschlug.

„Was wünschen Sie", fragte die Mutter ungeduldig. „Ich bin Maler", erwiderte er, „und als ich vorhin Ihre Tochter sah, fand ich in ihr den Kopf, nach dem ich so lange gesucht habe, den ich nothwendig für meine Gemälde haben muß." Ruhig, aber mit großer Bestimmtheit erwiderte Frau Holm: „Meine Tochter steht nicht Modell!" — „Nun, nun", beschwichtigte er, „so lassen Sie uns doch über die Sache reden. Ich bin ja ein Mann in gesetztem Alter, die Kleine braucht sich wirklich nicht vor mir zu fürchten". — „Ja, das kennen wir! Nein, aus der Sache kann nichts werden."

Elisabeth hatte sich beruhigt; ihre Neugierde war erwacht, sie wagte sich aus ihrer dunklen Ecke und starrte den Fremden an. Es schmeichelte ihr, daß er sie malen wollte, und sie hatte einen unklaren Begriff, daß sie damit Geld verdienen könne. „Nun, was meinen Sie denn, kleines Fräulein", fragte er in richtiger Erkenntniß des schwachen Punktes. „Möchten Sie ihr schönes Köpfchen nicht gern auf der Leinwand sehen?" — „Ich weiß nicht", stammelte sie, zu der Mutter hinübersehend. „Sind Sie denn auch wirklich ein Maler?" Er zog eine Visitenkarte aus der Tasche und überreichte sie ihr. Voller Entzücken rief sie aus: „Ach, Mutter, das ist ja der große Künstler, von dem Heinrich so oft spricht; er sagt, das ist der allerbedeutendste Maler im ganzen Lande."

Der Fremde lächelte über dies Lob aus unschuldigem Munde. „Also Heinrich kennt mich? Wer ist denn dieser Heinrich?" — „Es ist der Bräutigam meiner Tochter", erwiderte die Mutter; „er ist Malergeselle. Dann muß es ja doch seine Richtigkeit mit Ihnen haben, aber Modell soll sie trotzdem nicht stehen."

Elisabeth starrte den Maler neugierig an; sie hatte ihre Furcht völlig verwunden und fühlte sich von seinem freundlichen Aeußern angezogen; sie hatte nichts dagegen, gemalt zu werden. Sie warf einen Blick in den Spiegel und strich glättend über ihr Haar. „Wir könnten ja Heinrich fragen, Mutter!"

„Ja, thun Sie das!" sagte er. „Hier ist meine Adresse. Und kommen Sie sobald Sie können. Natürlich werde ich Ihnen die verlorene Zeit reichlich vergüten." Er schaute um sich und bemerkte das Gepräge der Armuth, das über dem ganzen Heim lag, er musterte das vertragene Kleid des Mädchens und die kranke Frau im Stuhl. „Sie scheinen in bedrängten Verhältnissen zu leben," sagte er theilnehmend.

Die Mutter fuhr mit der Hand über die Augen: „Mein Mann starb vor mehreren Jahren, und ich bin gelähmt und kann nicht viel thun! Da leben wir denn von dem wenigen, was meine Tochter und ich mit Handarbeit verdienen können. Und Elisabeth ist sehr geschickt," fuhr sie fort, jetzt hatte auch sie Vertrauen zu ihrem Gast gefaßt. „Deshalb will ich auch nicht, daß dem Kind ein Unrecht zugefügt wird."

„Seien Sie ohne Sorge", tröstete der Fremde, „das hat keine Gefahr."

Er fuhr fort, mit den beiden Frauen zu reden und gewann sie schließlich ganz für sich. Als er sich endlich erhob, reichte er der Mutter die Hand: „So hoffe ich denn, Ihre Tochter bei mir zu sehen." — „Wir wollen mit Heinrich darüber sprechen, und die Sache von ihm abhängig machen." — „Senden Sie mir den Heinrich nur hin, ich will schon mit ihm reden, und übrigens kann er ja gern bei den Sitzungen zugegen sein." — „Dann kann es doch sicher nicht schaden, Mutter", meinte Elisabeth voller Eifer.

Der Maler verabschiedete sich, — da fiel sein Blick auf ein kleines Bild an der Wand. Er näherte sich demselben und nahm es genauer in Augenschein. „Das hat Heinrich gemalt", sagte Elisabeth erröthend. „Wirklich?" sagte der Maler, das Bild wieder an seinen Platz hängend. „Eine gute Leistung für einen Malergesellen; mit dem muß ich einmal sprechen, er scheint entschiedenes Talent zu haben." — Elisabeth strahlte vor Freude, die schwarzen Augen glänzten, sie schlug die Hände zusammen: „Er soll zu Ihnen kommen, ich will ihn Ihnen schicken, und ich werde Ihnen sitzen, verlassen Sie sich darauf."

Er betrachtete sie unverwandt. Es war, als könne er sich nicht losreißen von ihrer Schönheit. Sein Blick glitt über ihre Gestalt, ihr Antlitz, ihr Haar und blieb an den strahlenden Augen hängen. Ein paar Secunden starrten die Beiden einander an, er athmete tief auf, und über ihr Auge legte sich ein feuchter Glanz, ein leichter Schleier. Dann brach er schnell ab, nahm Abschied und ging.

„Liebste Mutter!" rief sie aus, vor Freude im Zimmer umhertanzend, „welch' ein Glück, da ist Geld zu verdienen! Das ist etwas anderes, als so Tag aus, Tag ein auf die langweilige Näharbeit zu starren. Und was können wir nicht alles kaufen, Mütterchen! Denke nur. Und Heinrich kann vielleicht etwas lernen und ein großer Künstler werden."

Die Mutter lächelte still vor sich hin über die weitschweifende Phantasie des Kindes, war aber im Grunde nicht unzufrieden mit der Aussicht auf eine kleine Vermehrung der kärglichen Einnahmen.

Nach einer Weile klingelte es abermals. Diesmal war es ein Kellner von einer nahegelegenen Restauration, der den verwunderten Frauen einen ganzen Korb voll der leckersten Speisewaaren brachte. Es sei von ihrem neuen Freund, sagte er, und bezahlt wäre bereits alles.

Das wurde ein vergnügter Abend! Und während der Nacht umgaukelten Elisabeth die verlockendsten Träume.

* * *

Wenige Tage später fanden sich Elisabeth und ihr Bräutigam bei dem berühmten Künstler ein. Er empfing sie auf das Freundlichste und zeigte ihnen alle Schätze seines Ateliers. Sie waren ganz stumm vor Staunen und wurden nicht müde, alles anzustarren und zu bewundern.

„Ja, das ist eine andere Art Malerarbeit", sagte Heinrich mit wehmüthigem Lächeln.

„Hätten Sie Lust dazu?" fragte der Maler freundlich. „Freilich habe ich das!" sagte der arme Malergeselle und dachte mit einem tiefen Seufzer an das Gitterwerk am Schloßgarten, das er anstreichen mußte. Der Maler legte ihm die Hand auf die Schulter. „Ich glaube, Sie haben Talent. Wenn Sie Lust haben, will ich mich Ihrer annehmen, — um Ihrer Braut willen. Vergessen Sie aber nicht, daß ich Ihnen nichts verspreche. Sie selber müssen dafür sorgen, daß Sie das Versprechen halten, das Sie geben."

Heinrich stand sprachlos da und starrte den Künstler an: jetzt war er am Ziel seiner Wünsche! Er dachte gar nicht darüber nach, ob er Talent habe oder nicht, er wußte nur, daß er arbeiten wollte und konnte.

„Aber so danke doch dem Herrn, Heinrich", ermahnte Elisabeth endlich. „Ich danke Ihnen vielmals", stammelte er. „Wenn Sie meinen, daß es nützen kann, — ach, haben Sie Dank, tausend Dank für Ihre große Freundlichkeit!" —

„Sie sind für einen Anfänger heute schon ziemlich zu Jahren, junger Mann. Wenn Sie etwas erreichen wollen, so müssen Sie sich sehr anstrengen und Ihre jetzige Beschäftigung gänzlich aufgeben." Heinrich senkte verlegen den Blick. „Ach, Sie denken an den Verdienst", sagte der Künstler lächelnd. „Seien Sie deswegen unbekümmert, ich bin reich und will schon für Sie sorgen."

„Wie gut Sie sind!" rief Elisabeth aus. „Ach, Heinrich, bist du nicht überglücklich?" Heinrich aber stand einen Augenblick schweigend da, dann wandte er sich plötzlich ab. „Weshalb weinst du?" fragte Elisabeth verwundert.

Der Maler aber sah seinen Schüler bewegt an. „Lassen Sie ihn nur ruhig weinen, Kind! Die Freuden- und Schmerzesthränen sind wie befruchtender Thau für das Feld des Geistes."

Elisabeth verstand ihn nicht; er nahm sie bei der Hand und führte sie an das andere Ende des Ateliers, wo er ihr den Entwurf zu seinem neuen Gemälde zeigte.

„Sehen Sie, da stehen Sie — eine junge Italienerin mit Zigeunerblut in den Adern — eine Tochter des sonnigen Südens." Und sich über sie beugend, starrte er ihr in die Augen. „Um dieser Augen willen wünsche ich Sie zu malen, um Ihres Haares, Ihrer feinen Züge willen schenke ich Ihnen meine Freundschaft."

Der Klang seiner Stimme verwirrte sie, sie zitterte und eine heiße Röthe stieg in ihre Wangen auf. Sie lauschte seinen Worten wie einer schönen fremdartigen Musik. Er aber raffte sich auf und trat an Heinrich heran, der seine Fassung wieder gewonnen hatte. Ermunternd redete er ihm zu und rieth ihm, seine neue Thätigkeit unverzüglich zu beginnen.

Man kam überein, daß Elisabeth schon am nächsten Tage wiederkommen sollte, und daß sie bis zur Vollendung des Gemäldes täglich einige Stunden im Atelier zubringen müsse. Von irgend welchem Mißtrauen war natürlich keine Rede mehr, Heinrich war so erfüllt von seinem Glück, daß er für nichts weiter Gedanken hatte.

In das ärmliche Heim in der engen Straße kehrten lichtere Tage ein. Heinrich erfüllte die niedrigen Stuben mit seiner hoffnungsvollen Freude, Elisabeth war eben so glücklich darüber wie er selber, und ihr Mund floß über in Lobeserhebungen über ihren Wohlthäter. Sie saß ihm täglich, und ihr Zusammensein beschränkte sich nicht darauf, daß sie sein Modell war, sondern er sprach mit ihr über seine Kunst, über sein Denken und Streben, als besitze sie denselben Bildungsgrad wie er. Sie lauschte ihm geduldig und ließ nur selten eine Bemerkung fallen, die ihn aus seinen Illusionen riß.

Heinrich zeigte wirklich ein ungewöhnliches Talent, — er zeichnete vorzüglich, und der Künstler versprach, etwas Tüchtiges aus ihm zu machen.

Eines Tages, als Elisabeth ins Atelier kam, fand sie ihren Freund in ernsterer Stimmung als gewöhnlich. Er stellte sich mit feierlicher Miene vor sie hin und sagte: „Elisabeth, ich verdanke Ihnen mein ganzes Vermögen! Hören Sie mich an. An jenem Abend, als ich Sie zum ersten Male sah, war ich in einer eifrigen Unterhaltung mit einem Manne begriffen, der ein Geschäft mit mir abschließen wollte. Es war ein sehr vortheilhaftes Geschäft, und ich beabsichtigte, mein ganzes Vermögen darauf zu wagen. Plötzlich — gerade als ich im Begriff stand, das bindende Wort zu sprechen — erblickte ich Sie, stürzte Ihnen nach, und unsere Unterhaltung wurde abgebrochen. Es vergingen einige Tage, ehe ich meinen Geschäftsfreund wiedersah, inzwischen waren mir Zweifel über die Solidität des Unternehmens gekommen, und nun ist die Katastrophe eingetreten. Hätte ich an jenem Abend Zeit gehabt, zuzuschlagen, so wäre ich jetzt ein ruinirter Mann."

„Welch ein Glück!" rief Elisabeth ganz entzückt aus.

„Können Sie jetzt verstehen, daß ich Ihnen mein Vermögen verdanke?" Sie lachte. „Ja, es ist mein voller Ernst, Elisabeth, ich fühle mich als Ihr Schuldner. Sie haben Anspruch auf mein halbes Vermögen."

Er trat näher an sie heran, und von einem unwiderstehlichen Drang getrieben, ergriff er ihre Hand und sagte im gedämpften Ton: „Ich gäbe Ihnen gern das Ganze!"

Abermals empfand sie diesen seltsamen Klang der Stimme, dessen Schwingungen sich bis zu ihrem Herzen fortpflanzten. Mit einem ängstlichen fragenden Blick sah sie zu ihm auf.

Der Künstler schloß die Augen, ließ ihre Hand sinken und wandte sich ab. Einen Augenblick schaute er aus dem Fenster, dann wandte er sich ihr wieder zu und sprach mit milder, freundlicher, fast väterlicher Stimme: „Ich fühle mich Ihnen gegenüber nicht allein verpflichtet, sondern ich wünsche auch etwas für Sie zu thun, weil ich Sie lieb habe, Elisabeth."

„Sie haben ja schon so viel für uns gethan," sagte sie warm, „wir sind Ihnen so von Herzen dankbar."

„Ach, das ist nicht der Rede werth! Von heute ab sorge ich für Sie und für Ihre Mutter und dann werde ich Ihnen die Hälfte meines Vermögens testamentiren, das ist nicht mehr als billig."

Sie war von Ihrem Stuhle aufgesprungen und sah ihn mit großen, verwunderten Augen

Badereisen.

(Nachdruck verboten.)

Ein Mahnruf von Dr. **Wilhelm Teschen.**

„Sind Sie schon verreist gewesen?"

„Nein!"

„Aber Sie wollen noch verreisen?"

„Ja!"

Das letzte ist offenbar eine Lüge, aber man schämt sich, die Wahrheit zu sagen, weil das Reisen in die sogenannte Sommerfrische und das Fragen danach zur Manie geworden sind. Die Sitte der reichen Leute, gleichviel ob gesund oder krank, im Sommer nach einem Bade zu reisen, hat eine großartige Ausdehnung erhalten und auch die nicht Wohlhabenden angesteckt.

Gewiß, reisen ist angenehm, es ist gesund, wenn es der Geldbeutel erlaubt, das heißt, wenn es ohne Sorge geschieht. Die Krankhaftigkeit vieler Menschen und die Reclame der Badeinteressenten aber haben die Reisewuth bis zum Lächerlichen gesteigert. Leute, die gar kein Geld und kein Bedürfniß zum Reisen haben, müssen in die sogenannte Sommerfrische und wohnen dann dort traurig beengt und leben ängstlich sparsam.

Das Reisen und der Besuch der Badeörter ist für die meisten Menschen Mode-, nicht Gesundheitssache geworden. Erschreckend wachsen die Preise in den Modebädern und reizen zu einer sachlichen Kritik.

Es soll nicht geleugnet werden, daß die Bade- und Trinkkuren bewährter Quellen vielfach Heilung bewirkt haben, aber weniger die Quellen haben eine solche ausgeübt, als die Unterbrechung der gewohnten Lebensweise, die Veränderung des Klimas, die Bewegung und Athmung in freier Luft, in schöner Natur und in ermunternder Gesellschaft. Die heilsame Wirkung der Mineralwasser, ob innerlich oder äußerlich angewandt, ist eine verschwindend geringe.

Mineralwasser sind solche Wasser, welche mineralische Stoffe gelöst enthalten. Die natürlichen Mineralwasser erhalten ihren Mineralgehalt durch Auslaugen der Erd- und Gesteinsarten, welche sie vor ihrem Austritt an die Erdoberfläche durchfließen. Es ist leicht begreiflich, daß auf diese Weise nützliche, indifferente und selbst schädliche Stoffe zu gleicher Zeit aufgelöst werden können, und der heutige hohe Standpunkt der analytischen Chemie hat festgestellt, daß von den vielerlei Bestandtheilen einer Quelle oft nur wenige als heilsam in Betracht kommen. Der Procentsatz dieser Mineralien, wie Glaubersalz, Eisen-, Schwefel- und Jod-Verbindungen, ist häufig so schwankend und gering, daß der Verbrauch einer ungeheuren Menge des betreffenden Heilwassers nöthig wäre, um eine Heilwirkung zu erzielen.

Wenn also bei einer Badekur nur die chemische Wirkung der Mineralwasser in Betracht käme, so wäre durch ärztliche Recepte, die in der Apotheke angefertigt würden, eine weit sicherere und größere Heilwirkung zu erzielen.

Die künstlichen Mineralwasser sind den natürlichen ganz genau nachgebildet und in vielen Fällen noch besser als die natürlichen, aus denen die Kohlensäure oft entwichen und der in ihr allein lösliche Mineralgehalt niedergeschlagen und als Bodensatz bemerkbar ist, welcher auch im menschlichen Magen unlöslich, also auch wirkungslos bleibt.

Die drei bedeutendsten Gruppen der Mineralquellen sind folgende:

a) salinisch-alkalische,
b) Schwefel-Quellen,
c) Eisen-Quellen.

Die bei a) in Betracht kommenden Salze sind: Bittersalz, Chlornatrium, Glaubersalz und kohlensaure Alkalien.

Die Quellen der Gruppe b) enthalten Schwefelmetalle und entwickeln Schwefelwasserstoffgas.

Bei der Gruppe c) ist das kohlensaure Eisenoxydul das charakteristische Element. Wenn diese letzteren Quellen verhältnißmäßig große Mengen freier Kohlensäure enthalten, nennt man sie Säuerlinge. Diese können in der Regel nur an der Quelle selbst getrunken werden, wenn sie heilsam wirken sollen, da, wie schon oben angedeutet, die Kohlensäure beim Füllen der Flaschen oder Krüge sehr leicht entweicht, und dadurch das Oxydul sich mit Hilfe des Sauerstoffs der Luft in das unlösliche, daher unwirksame Eisenoxyd verwandelt.

Chlornatrium und Glaubersalz sind zwar sehr schätzenswerthe Heilmittel, aber es ist durchaus nicht nothwendig, dieselben aus einer Mineralquelle zu beziehen. Das künstliche Karlsbader-Salz wirkt genau so wie das natürliche, und es kostet zehnmal weniger Geld.

In den Kochsalzquellen kommen stets Jod- und Brom-Verbindungen vor, aber in so verschwindend kleiner Menge, daß nur eine dreiste Reclame von Jodquellen zu sprechen wagt. Man müßte täglich mindestens vierzig bis fünfzig Liter Wasser trinken, um eine kleine Jodwirkung zu erzielen. Diese kann man durch pharmazeutische Präparate leichter und billiger erreichen. Ebenso verhält es sich mit den Schwefelquellen.

Das kohlensaure Eisenoxydul der Stahlquellen ist bei Gegenwart von überschüssiger Kohlensäure sehr leicht verdaulich, und gilt mit Recht als ein vorzügliches Heilmittel für Bleichsüchtige. Aber leider enthalten viele Stahlquellen auch Kalksalze, welche den Magen belästigen und die Heilwirkung abschwächen. Die Apotheke dagegen hat dieselben leicht löslichen Eisenpräparate ohne schädliche Beimischungen.

Aehnlich wie beim innerlichen Gebrauch der Heilquellen verhält es sich mit deren Verwendung zu Bädern. Die Reclame sagt kühn, daß die Aufnahme von medicamentösen Stoffen aus dem Bade durch die menschliche Haut leicht erfolge, die Wissenschaft aber bestreitet dies ganz entschieden, mit alleiniger Ausnahme von Kochsalz und kohlensaurem Natron, wo ein Einsaugen von ganz kleinen Mengen stattfindet. Sogenannte Stahlbäder haben gar keinen Zweck, wenn man dadurch dem Blute Eisen zuführen will.

Die meisten Mineralbäder wirken nur wie gewöhnliche Wasserbäder, und nur solche mit hohem Salzgehalt können durch mechanische Reibung der Haut eine stärkere Wirkung ausüben, wie die Seebäder beweisen. Eher können gasförmige Stoffe, welche aus dem Bade aufsteigen, durch Einathmung in die Lunge und so in das Blut gelangen.

Die meisten Mineralwasser, ob künstliche oder natürliche, wirken sehr wenig, wenn sie der Mensch in seiner gewohnten Lebensweise, in seiner täglichen Arbeit und Sorge gebraucht. Dagegen finden die Reisenden, welche sich von Geschäft, Sorge und Gewohnheit für einige Wochen los machen, ohne irgend mineralisch zu baden oder zu trinken, Kräftigung und selbst Heilung mancher Uebel, und sie kehren erfrischter und kräftiger heim als diejenigen, welche an der Quelle täglich tranken, badeten und in der aufregenden, modernen Badegesellschaft lebten. Der vom Culturleben Erschöpfte suche daher nicht die theure Badekur, sondern nur die einfache Sommerkur, das heißt Wald, Berg, frische Luft, Sonnenschein, Naturfrieden und Freiheit von allen Geschäften und heftigen Gemüthsbewegungen, denn wir bedürfen nur klimatischer und Luft-Kurorte, da man alle Bestandtheile der Mineralquellen aus der Apotheke beziehen kann — nur nicht Klima und Luft.

an. „Ist das wirklich Ihr Ernst?“ brachte sie endlich heraus.

„Sie hören es ja! Ich pflege doch in der Regel mein Wort zu halten“, erwiderte er ein wenig ungeduldig.

„Nein! Ich kann es ja kaum glauben!“ rief sie die Hände faltend. „Wie gut Sie doch sind, — ein fremder Mann, den wir kaum kennen. Ach, wie sich die Mutter freuen wird und Heinrich!“

Sie strahlte über das ganze Gesicht. Voller Dankbarkeit preßte sie seine Hand an ihre Lippen. „Ach, daß ich nichts weiter thun kann, als Ihnen danken!“

„Haben Sie Heinrich lieb?“ fragte er plötzlich. Elisabeth sah ihn verwundert an, lächelte dann ein wenig verschämt und erwiderte: „Ja, natürlich!“

„So recht von Herzen? Lieben Sie ihn so recht von Herzen?“

„Ja, natürlich! — Finden Sie etwa, daß ich nicht gut gegen ihn bin?“

„Freilich, freilich“, sagte er heftig. Dann legte er ihr die Hand auf den glänzenden Scheitel. „Ich möchte Sie um Eins bitten, Elisabeth, — wollen Sie mir einen Kuß geben?“

Sie sah ihn mit strahlenden Augen an.

„Ach, ich hätte Ihnen so gern einen Kuß gegeben, ich bin so glücklich, — ich wagte es nur nicht.“

Er schloß sie stürmisch in seine Arme, sie schmiegte sich an ihn und reichte ihm ihren Mund lächelnd zum Kuß. Er aber preßte sie heftig an seine Brust und bedeckte ihr Antlitz mit heißen Küssen. Als er sie freigab, stand sie zitternd und erröthend vor ihm.

Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn: „Verzeihen Sie, Kind“, sagte er, „ich war ein wenig stürmisch“. Und nach einer Weile fügte er leise hinzu: „Sie müssen wissen, ich habe niemals Kinder, nie eine Gattin besessen, habe niemanden gehabt, den ich küssen, der mich in Liebe küssen konnte. Deshalb sehnte ich mich nach der Liebkosung einer Tochter.“ — „Ihr sollt meine Kinder sein“, fuhr er fort, „du und dein Verlobter. Ich will fortan Euer Vater sein“.

Ein strahlender Glanz trat in seine Augen, eine edle Begeisterung sprach aus seinen Zügen: „Du liebe Kleine, die ich von ganzem Herzen liebe! Du sollst froh und glücklich werden, soweit es in meiner Macht steht, dir dazu zu verhelfen!“

Elisabeth sah ihn unter Thränen lächelnd an. Im Stillen gelobte sie sich, diesem einsamen Mann, der sich so nach Liebe sehnte, ihr Lebenlang dankbar zu sein.

Der Maler hielt sein Versprechen. Er ward ein Vater für Elisabeth und Heinrich, — ihn machte er zu einem hervorragenden Künstler und sie zu einer Dame, die dieses Künstlers würdig war. Als alter Mann wiegte er seine „Enkel“ auf den Knieen und erzählte ihnen von den Zeiten, als ihre Mutter bleiche Wangen und große strahlende Augen hatte, — nicht strahlender als jetzt, aber viel, viel größer!

Skizzen aus dem ständischen Leben Altpreußens.

(Nachdruck verboten.)

II.

Bis zur Errichtung des preußischen Königthums.

Schwer lastete die polnische Oberhoheit auf Ostpreußen. Wohl machten die Hochmeister noch Versuche, sich der Lehnshuldigung zu entziehen; diese Versuche mußten aber vergeblich bleiben und führten nur zu neuen Niederlagen. Die gleiche Weigerung des im Jahre 1511 zum Hochmeister erwählten Albrecht von Brandenburg verwickelte das Land wiederum in einen langwierigen Krieg mit Polen. Die Bemühungen des Hochmeisters, in diesem Kampf Unterstützung von außen zu erhalten, hatten keinen Erfolg. Da sagte er sich vom Orden los, trat zum Protestantismus über und nahm im Frieden zu Krakau (8. April 1525) Preußen in den Grenzen des zweiten Thorner Friedens als ein weltliches Herzogthum von Polen zu Lehen. Am 25. Mai desselben Jahres fand die feierliche Huldigung der Bischöfe, der Städte und des Adels zu Königsberg statt, wobei denselben landständische Rechte ausdrücklich zugesichert wurden. Durch Herzog Albrecht erlangten zugleich die Brandenburger Kurfürsten Anwartschaft auf die preußischen Lande. Sie suchten und erhielten die Mitbelehnung, und nach des blödsinnigen Albrecht Friedrichs Tode (1618) wurde das Herzogthum Preußen als polnisches Lehen dauernd mit dem brandenburgischen Staate vereinigt.

Die Verfassung des Herzogthums war nunmehr eine rein weltliche geworden. Statt der Comthureien wurde das Land in Hauptämter getheilt. An die Stelle der Ordensgebietiger traten als Hofwürden die sogenannten Regimentsräthe, deren Zahl auf vier reducirt wurde, und welche fortan die Titel: Landhofmeister, Kanzler Obermarschall und Oberburggraf führten. Die Bestrebungen der Stände, die Macht des Landesherrn einzuschränken, fanden bei dem Oberlehnsherrn stets bereitwillige Unterstützung. Andererseits mußten die Herzöge darauf bedacht sein, mit den Ständen sich zu stellen, auf deren guten Willen für die Bewilligung der zur Bestreitung der Kosten der Hofhaltung und Landesverwaltung erforderlichen Mittel sie angewiesen waren. Schon dem ersten Herzog wurden so von den Ständen wesentliche Zugeständnisse abgerungen. 1542 mußte Albrecht das feierliche Versprechen geben, daß die Aemter der vier Regimentsräthe und ebenso die vier Hauptämter Fischhausen, Tapiau, Schaaken und Brandenburg als die höchsten Landeswürden allezeit ausschließlich mit Personen aus dem eingesessenen preußischen Adel besetzt werden würden. Die Regimentsnotel vom 18. November desselben Jahres ordnet sodann an, daß beim Ableben des Herzogs die interimistische Verwaltung des Landes von einem Collegium, bestehend aus den vier Regimentsräthen, den Hauptleuten der genannten vier Hauptämter, drei Bevollmächtigten der Städte und dreien des Adels, geführt werden solle. Auf dem Landtage von 1566 fanden unter dem Drucke der polnischen Commissarien die den Ständen gemachten Zusagen und Concessionen neue Bestätigung.

Erst hundert Jahre später gelang es dem großen Kurfürsten, die polnische Herrschaft abzuschütteln. Preußen mußte für den Krieg zwischen Schweden und Polen größtentheils das Schlachtfeld hergeben und kam, je nach dem Wechsel des Kriegsglücks, bald in die Hände des schwedischen, bald des polnischen Siegers. Im Jahre 1656 mußte der große Kurfürst das Herzogthum von dem Schwedenkönig Karl X. zu Lehen nehmen. Die Schlacht bei Warschau machte dieser Episode ein Ende. Schweden erkannte, um sich wenigstens die wohlwollende Neutralität Brandenburgs zu sichern, Preußen als ein selbständiges Herzogthum an, und auch das durch den Krieg geschwächte Polen mußte in dem Vertrage zu Wehlau am 19. September 1657 zu einem gleichen Anerkenntniß sich bequemen. Der Friede von Oliva (1660) bestätigte die Souveränetät Preußens.

Einen weit hartnäckigeren Gegner dieser Selbstständigkeit als die beiden kriegführenden Mächte fand aber Kurfürst Friedrich Wilhelm in den preußischen Ständen. Diesen entging es nicht, welche mächtige Stütze sie an dem polnischen Oberlehnsherrn, ihrem stets bereiten Beschützer gegen die wachsende Macht des Landesherrn verlieren sollten. Wiewohl der Wehlauer Vertrag Aufrechterhaltung und Schutz ihrer Rechte und Freiheiten ausdrücklich verhieß, weigerten sie die Anerkennung der staatlichen Unabhängigkeit Preußens und die demgemäß von dem jetzt souveränen Herzog geforderte neue Huldigung. Aber Polen war bei allem guten Willen nicht im Stande, die erhoffte und erbetene Hilfe zu gewähren. So kam es denn zur Einigung. Die Stände unterwarfen sich, wogegen der Kurfürst durch die Assecuration vom 12. März 1663 sie in allen ihren bisherigen Privilegien von neuem bestätigte und dieselben zu respectiren versprach, insbesondere auch zusagte, daß keine wichtige Angelegenheit ohne den Beirath der Stände unternommen, keine neue Auflage oder Contribution ohne ihre Zustimmung ausgeschrieben werden solle. Eine weitere Concession errangen die Stände in dem Landtagsabschied vom 11. Mai 1663, welcher bestimmt, daß Streitigkeiten zwischen dem Landesherrn und den Ständen von einer Commission geschlichtet werden sollen, welcher sechs vom Kurfürsten ernannte Mitglieder, sechs Vertreter des Adels und ein Vertreter der Städte angehören.

Durch solche widerwillig gewährte Zugeständnisse wurde der Kampf zwischen Fürst und Ständen natürlich nicht beendigt. Die augenblicklichen Erfolge der Stände steigerten vielmehr nur deren Verlangen, ihre Privilegien zu vermehren, wie sie andererseits in dem Landesherrn das Bestreben stärkten, bei günstiger Gelegenheit das verlorene Terrain und, wenn möglich, etwas darüber wieder zu gewinnen. Der Streit wurde so ein fortdauernder und fand beide Theile gleich eifersüchtig bedacht, über ihren Prärogativen zu wachen, gleich sehr bestrebt, ihre Gerechtsame auf Kosten des anderen Theiles zu erweitern, gleich geschickt, den in Landtagsabschieden und Assecurationen niedergelegten Erklärungen eine ihren Wünschen und Prätensionen günstige Auslegung zu geben. War es einmal den Ständen gelungen, im Kampfe mit dem Orden den Sieg zu erringen — einen Sieg, der freilich mit dem Verlust der Selbständigkeit des Landes bezahlt werden mußte —, so ließ es jetzt die stetig zunehmende Kräftigung der landesherrlichen Gewalt nicht zweifelhaft, wer in diesem Ringen als der Stärkere sich erweisen werde. Immerhin wurden der Form nach die Ansprüche der Stände auf Mitwirkung bei der Landesverwaltung vorläufig noch anerkannt. Denn in dem Grade erstarkt war die Macht auch des souveränen Landesherrn noch nicht, daß er es hätte unternehmen dürfen, diese Ansprüche im Princip zu bestreiten. Und so gab auch Kurfürst Friedrich III. 1690 den Ständen eine Bestätigung ihrer Gerechtsame. W.

(Nachdruck verboten.)

Die Wandergeschichte der Kartoffel.

Von Robert Habs-Randau.

Zu den komischen, aber durchaus ernst gemeinten Zeit- und Streitfragen, die die bezopfte Gelehrtenwelt des vorigen Jahrhunderts in Aufregung versetzten, gehört in erster Linie auch der Zank um die Herkunft der Kartoffel. Bis ums Jahr 1740 hatte über diesen Punkt die schönste Einigkeit geherrscht: man glaubte den Botanikern aufs Wort, daß die kostbare Knolle aus Amerika stamme und erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts ihren Marsch gegen Osten angetreten habe. Im gedachten Jahre jedoch trat der Engländer Querner mit der Behauptung hervor, die Kartoffel sei durchaus nichts Neues in Europa, sondern überhaupt schon seit dem dritten Schöpfungstage auf der Welt und direct aus dem Paradiese einerseits in die Levante und von dort nach Italien, andererseits aber nach Sibirien und von da nach Amerika gewandert. Diese Ansicht fand in Deutschland auf der Stelle gewichtigen Widerspruch. Um so eifriger aber nahmen einige bibelfeste Naturforscher und naturbeflissene Theologen sich derselben an, und im Handumdrehen war der gelehrte Kartoffelkrieg fertig. In Büchern und Zeitschriften schlugen die beiden Parteien wacker auf einander los. Die „Amerikanisten“ beriefen sich auf das Zeugniß der Geschichte und warfen ihren Gegnern schonungslos den unfindlichen Kochtopf des alten Homer an den Kopf, die „Paradiesisten“ dagegen führten das schwere Geschütz hebräischer, syrischer und chaldäischer Wortwurzeln ins Gefecht und suchten den Feind mit geschlossenen Schwadronen von Bibelcitaten über den Haufen zu reiten. Keiner wankte, keiner wich in diesem heiligen Streite, und wer weiß, zu welch' wunderlichen Kraftproben derselbe noch geführt haben würde, hätte nicht das ernstliche Donnerwetter des siebenjährigen Krieges dem Toben dieser Froschmäuseschlacht für einige Jahre Halt geboten. Kaum aber hatte der alte Fritz Frieden gemacht, als einige Paradiesisten abermals die Streitaxt ausgruben. Aus Mangel an Gegnern hieben sie jedoch damit nur Löcher in die Luft, und der letzte dieser Kämpen, der Botaniker Ludwig, sah sich daher 1780 in seiner „Abhandlung von den Erdäpfeln“ zu dem wehmüthigen Zugeständniß bewogen, daß die Kartoffel zwar ganz unzweifelhaft am dritten Tage der Welt geschaffen sei, daß sich aber leider nicht mehr feststellen lasse, ob Adam schon im Paradiese oder erst nach der Exmission ihre persönliche Bekanntschaft gemacht habe. Das war das ganze Resultat dieses vierzigjährigen Kartoffelkrieges.

Je weniger wir aber über das Verhältniß unseres Ururältervaters zu der hübschen Amerikanerin unterrichtet sind, um so besser wissen wir um deren Europafahrt Bescheid. Es war das allerdings nicht die erste Reise der Schönen. Vielmehr hatte sie, als zuerst die Spanier ihre Bekanntschaft machten, schon vor längerer Zeit ihr Vaterland Chile verlassen und sich im hochcultivirten Peru jene verführerische Appetitlichkeit und Körperfülle angeeignet, die ihr den Weg zu Herz und Magen der Europäer bahnte. Mit Recht erachteten daher die frommen Söhne der iberischen Halbinsel sie für würdig, mit andern Wundern der neuen Welt dem heiligen Vater nach Rom übersandt zu werden, und so war Italien das erste europäische Land, in welchem die papa Wurzel schlug und zugleich einen christlichen Namen empfing. Tartuffi und in der Koseform Tartuffoli nannte der Italiener die schön gerundeten Knollen, und wenigstens in Deutschland erlangte diese Bezeichnung, mundartlich zu Tartoffel, Artoffel, Erdtoffel und Kartoffel verstümmelt, seit der Mitte des 17. Jahrhunderts das Uebergewicht über den Namen „Grüblingsbaum“ (d. h. mittelst Grabscheits zu pflegender und abzuerntender Baum), mit dem die Gärner ursprünglich die papa belegt hatten.

Denn zunächst gaben sich nur die Gärtner mit der exotischen Schönen ab und führten sie noch im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts aus Italien nach Frankreich, nach Burgund und in die Niederlande. Aus Flandern gelangte sie sodann 1588 als Geschenk für den großen Kräuterkenner Carolus Clusius nach Wien, und schon 1601 war sie als Luxuspflanze eine ziemlich alltägliche Erscheinung in den deutschen Gärten, in denen sie damals Stengel von drei und sogar fünf Ellen Länge trieb und durch Blumenstäbe zu einer ihrer natürlichen Neigung widersprechenden militärischen Haltung gezwungen wurde. Auch hatte Kaspar Bauhin, der große Kräuternamen-Schmied, schon 1596 ihren wissenschaftlichen Steckbrief ausgefertigt und sie als Solanum tuberosum (Knollen-Nachtschatten) in das botanische Taufregister eingetragen.

Auf directem Wege war die hübsche Ausländerin inzwischen auch nach England und Irland gelangt. Gewöhnlich wird dem Sklavenhändler John Hawkins das Verdienst zugeschrieben, sie schon 1565 aus Santa Fé in Colombia herübergebracht zu haben. Hawkins aber erklärt von seiner „Batate“, sie munde „köstlicher denn eine gezuckerte Apfelsine“, und das glaubt von der rohen Kartoffel denn doch der stärkste Mann nit, wie die Schwaben zu sagen pflegen. In Wahrheit brachte auch Hawkins nicht die Kartoffel, sondern die Ananas nach England, und zwischen diesen beiden Früchten soll nach der Versicherung Sachverständiger denn doch ein gewisser Unterschied bestehen. Auch Francis Drake hat keinen Anspruch auf den Ruhm, 1586 „die Kartoffel nach Europa gebracht zu haben“, denn es ist eine feststehende Thatsache, daß Walter Raleigh schon 1584 auf seinem Landgute Youghall in Irland Kartoffeln zog. Aber auch Raleigh hatte die Knolle nicht aus Amerika mitgebracht. Er kannte vielmehr die Pflanze so wenig, daß er die Beeren für den eßbaren Theil hielt und im gerechten Grimm über den unglaublich niederträchtigen Geschmack derselben schon die Ausrottung sämmtlicher Stauden befohlen hatte, als der Zufall ihn noch rechtzeitig über seinen Irrthum belehrte.

Mit Walter Raleigh aber beginnt nun eine neue Epoche in der Wandergeschichte der Kartoffel. Bis dahin hatte man die Peruanerin als eine Art Halbdame, als ausschließlichen Leckerbissen für große Herren angesehen und ihr keinen größeren Spielraum vergönnt, als wir heute etwa dem Liebesapfel in unseren Gärten zugestehen. Raleigh war der erste, der in dem „Mädchen aus der Fremde“ ein unübertreffliches „Mädchen für Alles“ erkannte, und der sich deshalb die größte Mühe gab, sie bei seinen Irländern heimisch zu machen. Dem Entdecker Virginiens verdankt die Kartoffel den Namen der „virginischen Batate“ (potato of Virginia) und Irland den Ruhm, zuerst wirkliche Kartoffelfelder angelegt und den Kartoffelbau im großen betrieben zu haben.

Von Irland aus begann nun der eigentliche Eroberungszug unserer Heldin durch ganz Europa. Zunächst trat in England ein gewisser Southwell in Raleighs Fußtapfen, und Dank seinen Bemühungen war die Kartoffel schon im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts auf den englischen und schottischen Aeckern eingebürgert und setzte nun nach Holland über, wo sie gleichfalls binnen kurzer Frist als Feldfrucht heimisch wurde. Um 1620 machte ein niederländischer Offizier die Böhmen mit dem Kartoffelbau bekannt, und von dorther führte ihn der Bauer Hans Hogler aus Saalig bei Zwickau 1648 auf dem Vogtlande ein. In Italien, namentlich in Toscana, wirkte seit 1664 der berühmte Arzt und Toxicolog Francesco Redi für die Verallgemeinerung des ebenso billigen wie werthvollen Nahrungsmittels und gleichzeitig trat in Frankreich auch der Minister Colbert für die Verbreitung des Kartoffelbaues ein. Die französischen Bauern wollten freilich durchaus nichts wissen von dem fremden Gewächs, indessen Colbert kannte seine Pappenheimer. Er ließ ein Stück Land mit Kartoffeln bepflanzen und zugleich das Gerücht verbreiten, diese kostbare Frucht sei ausschließlich für die Tafel des Königs bestimmt. Auch wurden eigene Wächter für dies Feld bestellt und auf jede Weise die Neugier der Bauern rege gemacht. Zur Zeit der Kartoffelreife aber erhielten die Wächter insgeheim Befehl, bei etwaigen Felddiebstählen beide Augen zuzudrücken, und nun geschah, was Colbert vorausgesehen hatte. Die Bauern stahlen nächtlich wie die Raben, um auch einmal ein königliches Gericht zu genießen, und als ihnen im nächsten Frühjahr Saatgut angeboten wurde, erklärte sich die ganze Gegend zum Kartoffelbau bereit. Um 1700 war fast ganz Frankreich für den „Erdapfel“ (pomme de terre) gewonnen.

Weit weniger schnell fand die Kartoffel im übrigen Europa und namentlich in Deutschland Eingang und allgemeine Anerkennung. Nach Mecklenburg (und zugleich nach Dänemark) gelangte sie erst 1708 durch einen mecklenburgischen Edelmann, der als Offizier das Hilfscorps begleitet hatte, welches Dänemark damals der Königin Anna von England zur Abwehr des drohenden französischen Anfalles auf Schottland zugehen ließ. Anfangs hatte nur der Hunger Soldaten und Offiziere zum Genuß der fremdartigen Wurzel zu bestimmen vermocht: bald aber hatten sie Geschmack daran gefunden und nahmen daher einen Vorrath in die Heimath mit. Zwei Jahre später (1710) legte der französische Reformirte Antoine Seignoret die ersten Kartoffelfelder im Württembergischen an, aber noch 1715 war die Pflanze in der Baireuther Gegend vollständig unbekannt. Nach Schweden kam sie 1716 durch Jonas Alströmer, den großen Schafzüchter und Zuckerraffineur (gest. 1761), der sie auf seinen Besitzungen in Alingsas in Westgothland anbaute, und dessen Sohn Klas, der Entdecker der Incas-Lilie (Alstroemeria), wesentlich zur Besserung ihrer Culturmethode beitrug. Nach Meißen und Thüringen brachte sie 1717 der Generallieutenant v. Wilkau, nach der Mark Brandenburg aber 1720 die Pfälzer Colonisten. In der Schweiz ging der Canton Bern mit gutem Beispiel voran: um Brienz war die Kartoffel 1730 vollständig eingebürgert und gelangte von dort ins Luzerner und Unterwaldener Gebiet. Im Waadtland dagegen wurde sie erst 1768 durch den gelehrten Landvogt Samuel Engel (gest. 1784) eingeführt. Im Kurfürstenthum Hannover lernte man sie 1748 durch einige Cavalleristen kennen, die einige aus Brabant heimgebrachte Knollen auspflanzten, und hier fand sie namentlich in Solling die bereitwilligste Aufnahme und begann schon nach wenigen Jahren das bis dahin aus dem Leinegebiet bezogene Getreide zu ersetzen.

In den meisten Gegenden des deutschen Vaterlandes sträubte sich jedoch der Bauer hartnäckig gegen den Anbau der fremden Hackfrucht. Die Familie Nachtschatten stand in zu bedenklichem Ruf, als daß man die Amerikanerin nicht dieser Verwandtschaft wegen mit Mißtrauen hätte betrachten sollen. Die geborenen Dummköpfe namentlich schrien Mord und Zeter, daß man sie durch den Kartoffelgenuß um ihre geistigen Vorzüge bringen wolle. Schon Friedrich Wilhelm I. von Preußen hatte sich daher genöthigt gesehen, durch die Drohung, im Unterlassungsfalle bei eintretendem Mißwachs keinen Abgabennachlaß gewähren zu wollen, seine Brandenburger und Pommern gleichsam mit Gewalt zum Kartoffelbau anzuhalten, und Friedrich der Große mußte noch 1764 anbefehlen, daß jeder Bauer mindestens vier, jeder Kossat mindestens zwei Metzen jährlich auspflanzen solle. Doch „wat de Bur nich kennt, dat fritt he nich“, und jener Befehl würde daher wenig gefruchtet haben, wenn nicht der Getreidemißwachs der Jahre 1770 und 1771 den Bauer gezwungen hätte, endlich selber in den Erdapfel zu beißen, anstatt die ganze Ernte nur als Viehfutter zu benutzen. Die Noth machte dem Vorurtheil den Garaus, und von 1772 ab begann die Rolle der Kartoffel als allgemeines und geradezu unentbehrliches Volksnahrungsmittel, dessen der Gaumen ebenso wenig überdrüssig wird wie des Wassers und des Brodes. Sie drang damals sogar nach Sibirien und 1782 nach Kamtschatka vor, und zur Zeit wird sie in Europa allein in nicht weniger als rund 650 Sorten angebaut.

Ein weiteres erspare ich dem Leser, damit er nicht etwa gar dem Großen Friedrich beistimme, der im Hinblick auf den eingangs geschilderten Kartoffelkrieg die Aeußerung that: „Ein einziger Sack Kartoffeln ist mir lieber als alles, was je über die Pflanze geschrieben worden ist.“

Literarisches.

* **„Evangelische Rundschau“** (herausgegeben von Archidiakonus Bertling, Verlag von A. W. Kafemann, Danzig) Nr. 33 enthält: Ein Siegesfest. (Schluß.) — Kirchliche Tagesgeschichte. Deutschland: Die Arbeitervereine. Preußen: Die Einberufung der Generalsynode. Geschenk J. M. der Kaiserin. Berlin: Der Bau der Kaiser Wilhelm-Gedächtnißkirche. Die Höhe der Armenlasten. Hannover: Die Christuskirche und ihre Pfarrstellen. Rheinlande. Elberfeld: Vermächtniß. Düsseldorf: Vermächtniß. Köln: Ergebniß der Volkszählung. Trier: Vorgänge in Bezug auf die künftigen Rockwallfahrten. Sachsen: Ernennung des General-Superintendenten Schultze zum Dompfarrer. Baiern: Pfalz: Das Jahresfest des Pfälzischen Hauptvereins der Gustav Adolf-Stiftung. (Schluß.) Von der südwest-deutschen Conferenz für innere Mission. Verauctionirung einer Kirche. Großherzogthum Baden: Das Jahresfest des badischen Hauptvereins der evangelischen Gustav Adolf-Stiftung. Oesterreich-Ungarn: Ein Beispiel von dem Verhalten katholischer Priester gegen Evangelische. Ungarn: Die Abhaltung der Landessynoden. Frankreich: Religiöse Blüthen auf dem Baum französisch-russischer Freundschaft. Die evangelische Gemeinde in Belfort. Der Bau einer zweiten evangelischen Kirche in Marseille. Rußland: Die Ausbreitung des Protestantismus. Asien: Der Aufstand in China gegen die Christen. — Kirchliches aus der Provinz. — Kirchliche Nachrichten. — Vermischtes.

* Mit dem soeben erschienenen 26. Hefte ist der siebente Jahrgang des **„Universum“** zum Abschlusse gelangt. Der neue achte Jahrgang wird von Victor Blüthgen eröffnet. Zur Veröffentlichung gelangen außerdem u. a.: Eufemia Gräfin Ballestrem: „Quarcks Lieblingsromane“; Marco Brociner: „Rauschgold“; Marie v. Ebner-Eschenbach: „Die Visite“; Balduin Groller: „Ganz zufällig“; Herm. Heiberg: „Weshalb sie weinte und schluchzte“; Hans Hoffmann: „Landsturm“; Wilhelm Jensen: „Mentha“; Rudolf Lindau: „Eine Beichte“; Otto Roquette: „Nach dem Gewitter“; Julius Stinde: „Fräulein Frau“; Reinhold Werner: „Lieutenant Crocher“; Ernst v. Wolzogen: „Zimmer Nr. 13“.

⊙ **Inner-Afrika.** Erlebnisse und Beobachtungen von **Henry Drummond.** Mit einer Karte und zehn Abbildungen. Zweite Auflage. Viertes Tausend. (Gotha, Friedr. Andr. Perthes, 1891.) Daß bei dem lebhaften Interesse, welches die gesammte Bildungswelt dem dunklen Erdtheile zuwendet, ein Werk wie das Drummond'sche in weiten Kreisen mit Freude begrüßt werden würde, war vorauszusehen, und die Richtigkeit dieser Annahme wird durch das baldige Hervortreten der zweiten Auflage bestätigt. Die vorliegende, auf eigenen Erlebnissen und Beobachtungen beruhende Schrift des bekannten englischen Gelehrten ist vorzugsweise geeignet, eine warme Theilnahme für den der europäischen Hilfeleistung so dringend bedürftigen Welttheil zu erwecken. In der Form angenehm belehrender Unterhaltung führt der gewandte Verfasser seine Erlebnisse und Beobachtungen in mannigfach wechselnden Bildern vor. Bald begleiten wir ihn auf seinen mühseligen Reisen, bald vertiefen wir uns mit ihm in die Anschauung von Land und Leuten und in die Beobachtung von Naturgegenständen, welche die besondere Aufmerksamkeit des Forschers erregt haben. Für die letztere Beschäftigung bieten die beigegebenen Abbildungen ein willkommenes Hilfsmittel. Der Hauptwerth des Werkes liegt aber darin, daß der Verfasser für den dringenden Nothschrei der Kinder Afrikas ein offenes Ohr und ein warmes Herz hat, daß er den Colonialvölkern die Pflicht einschärft, für die schweren Wunden der hartbedrängten Völker die allein wirksame Hilfe zu bringen und die Colonien zu Saat- und Pflanzstätten segensreicher Einflüsse zu gestalten. Das freundliche Zusammengehen Deutschlands und Englands wird von Drummond mit warmer Sympathie begrüßt. Schließlich sei bemerkt, daß die deutsche Ausgabe in Folge besonderer Veranstaltung des Autors weit reichhaltiger ist als die eugliſche. Der nenen Auflage ist eine gute Karte beigefügt worden. Wir zweifeln nicht, daß das anziehende Buch bei allen Lesern eine Segensspur zurücklassen wird.

* Im Verlage der kgl. Hofbuchhandlung von E. S. Mittler und Sohn zu Berlin erschien das **„Jahrbuch der Berliner Börse“** pro 1891/92, ein Nachschlagebuch für Banquiers und Kapitalisten ꝛc., 13. Ausgabe, herausgegeben von der Redaction des „Berliner Actionär“. Das „Jahrbuch der Berliner Börse“ gilt bereits in allen Kreisen, die an den Bewegungen des Kapitalmarktes interessirt sind, als ein unentbehrliches Hand- und Hilfsbuch. Die vorliegende 13. Ausgabe faßt das umfangreiche Material wiederum in gewohnter Weise in Einen Band zusammen und ist an der Hand der Etats, Geschäftsberichte, Rechnungsabschlüsse, General-Versammlungs-Protokolle ꝛc. pro 1890 resp. 1890/91 bis zum 5. Juli fortgeführt. Die Verfasser widmen sich ihrer sehr schwierigen Aufgabe, ein wirkliches Nachschlage- und Informationswerk zu liefern, mit außerordentlichem Fleiß und Geschick und sind dafür in diesem Jahre dadurch ausgezeichnet worden, daß die Reichsbank das Werk bei allen ihren Zweiganstalten zur Einführung gebracht hat, eine Auszeichnung, welche uns eigentlich jeder

esprechung des übersichtlich geordneten Inhalts des handlichen Buches überhebt. Ein ganz besonderer Vorzug des Werkes ist die Vermeidung von Nachträgen; diese sind dem Bankier und Kaufmann stets unangenehm und geben oft zu unliebsamen Verrechnungen Anlaß.

Räthsel.

I. Räthsel.

„Allein", ein Fluß in Frankreichs Gefilden,
Rausch' ich dahin durch Wald und Feld;
Will andre Worte man aus mir bilden,
Sei mir ein Zeichen in Mitten gestellt:
Man findet mit ä mich dann als Fisch,
Geräuchert, gebacken auf gastlichem Tisch;
Als Frucht auch bin ich mit o beliebt,
Wenn man mich geröstet zum Braten giebt;
Wird aber ein i mir beigesellt,
So fahre ich stolz um die ganze Welt.

2. Palindrom.

Vier Silben fielen vom Himmel hernieder:
Doch macht' ich mir anfangs nur wenig daraus.
Und dennoch bracht' ich durchkältete Glieder
In triefenden Kleidern schließlich nach Haus.

Drauf hab' ich das Wort mir von hinten besehen
In Angra Pequena und Kamerun;
Doch gern noch wollt' ich von vorn darin gehen,
Hätt' ich mit ihm nichts von hinten zu thun.

III. Arithmetische Aufgabe.

9	4	4	4	4	9
4	2	2	2	2	4
4	2	2	2	2	4
4	2	2	2	2	4
4	2	2	2	2	4
9	4	4	4	4	9

Von den 36 Zahlen des Quadrats sollen 16 gestrichen werden, und zwar so, daß die Summe der übrig bleibenden 20 Zahlen 59 beträgt. Jede der drei Zahlen (2, 4, 9) soll wenigstens einmal gestrichen werden und wenigstens einmal übrig bleiben.

Wie oft ist die Zahl 2, wie oft die Zahl 4, wie oft die Zahl 9 zu streichen?

Auflösungen der Räthsel in Nr. 19044.

1. Mondschein. 2. Stammbaum.
3. Auflösung des Kapselräthsels:
1. Mein Gott = Ingo.
2. Himmel der = Elde.
3. Der ist = Eris.
4. hinunter der = Erde.
5. Füßen der = Ende.
6. Haupte der = Eder

Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: „Lu" (nur eine kleine Abweichung in Räthsel 3), Robert und Ida S., A. B., E. R., sämmtlich aus Danzig; Ferdinand Sch. aus Neustadt.

Richtige Lösungen sandten ferner ein: Eli-sabeth Karow (1, 2), Frida S. (1, 2), Reinhold R. (1, 2), sämmtlich aus Danzig; Heinrich F.-Marienburg (1, 2), Erich K.-Elbing (1, 2), Clara Tancré-Allenstein.

Danzig, 16. August.

* **[Wechselstempel.]** In den vier Monaten vom 1. April bis Ende Juli hat die Wechselstempelsteuer ergeben: im Bezirk der Oberpostdirection zu Danzig 34 646 Mk. (997 Mk. mehr als in der gleichen Zeit v. J.), im Bezirk Königsberg 42 398 Mk. (356 Mk. mehr), im Bezirk Cöslin 6329 Mk. (5 Mk. weniger), im Bezirk Bromberg 10 584 Mk. (973 Mk. weniger), im Bezirk Gumbinnen 14 563 Mk. (136 Mk. mehr). Bedeutende Mehr-Einnahmen hatten namentlich die Bezirke Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M. und Leipzig.

⚓ **[Danziger Ruder-Verein.]** Die Generalversammlung am Freitag war verhältnißmäßig zahlreich besucht. Constatirt wurde ein Mitgliederbestand von 20 Activer und 38 Passiven. Die Versammlung bestätigte den provisorischen Vorstand als definitiven und vollzog nach Genehmigung der Satzungen die vorgesehenen Ergänzungswahlen. Die Satzungen gewähren nach dem Vorbilde verschiedener größerer Ruderclubs den passiven Mitgliedern gleiche Rechte mit den activen. Beschlossen wurde, das neue Bootshaus eventuell in Fachwerk zu bauen und sofort nach der polizeilichen Genehmigung den Bau in Angriff zu nehmen. Der Fahrpark des Danziger Ruder-Vereins ist nach streng sportlichen Grundsätzen beschafft worden. Das Rudern in Dollenbooten soll als veraltet nicht geübt, vielmehr die Ausbildung für das Auslegerboot aufs nachdrücklichste gepflegt werden. Die pecuniäre Lage des Danziger Ruder-Vereins ist trotz der großen finanziellen Anforderungen, die in der ersten Zeit an ihn gestellt worden sind und noch gestellt werden — eine günstige. Die eingelaufenen Beglückwünschungsschreiben ließen erkennen, daß dem Danziger Ruder-Verein von den auswärtigen Ruderclubs die herzlichsten Sympathien entgegengebracht werden.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 14. August. Die verwittwete Frau **Dr. v. Kalckstein** ist vor einigen Tagen nach Berlin zurückgekehrt und ordnet im Verein mit ihrer Schwiegermutter den literarischen Nachlaß ihres Mannes. Bei der Rückkehr in ihre Culmstraße 4 belegene Wohnung mußte die schwer heimgesuchte Frau wahrnehmen, daß während ihrer Abwesenheit Diebe viel Silberzeug, darunter eine kostbare silberne Fruchtschale, aus der Wohnung gestohlen hatten. Von den Dieben, welche die Thür mittels Nachschlüssels geöffnet hatten, ist im Hause nichts bemerkt worden. Noch ist es nicht gelungen, der Thäter habhaft zu werden.

* **[Ludwig Walesrode-Denkmal.]** Aus Stuttgart schreibt man der „Frankf. Ztg.": Der Uffkirchhof zu Cannstatt, auf dem die Gebeine Freiligraths ruhen, hat in diesen Tagen ein neues einfaches, aber würdiges Denkmal erhalten auf dem Grabe, in dem die Ueberreste Ludwig Walesrodes, des gesinnungstreuen Freiheitsmannes, des hochgeachteten Dichters und Publicisten, schlafen. Das Mal ist von Freunden dem Verewigten gewidmet und besteht in einem nach oben sich verjüngenden Oktaëder aus geschliffenem Granit, der auf einem Granitsockel ruht. An der Stirnseite trägt das Denkmal ein Bronzemedaillon, das die kräftig und lebenswahr herausgearbeiteten Züge Walesrodes wiedergiebt; umgeben ist das Medaillon von Lorbeerzweigen. Prof. A. Donndorf, der Walesrode nahestand, ist der Schöpfer des Reliefs.

Aus dem Rheingau, 13. August. Wenn der **Wein** noch etwas **Brauchbares** werden soll, muß die Sonne noch viel Wärme senden. Die erste Färbung des Frühburgunders am freien Mauerspalier wurde heuer am 31. Juli erst beobachtet, das ist an demselben Tage, wie in 1853, und etwas früher, als in 1879. In 1842, 1862 und 1865 (sämmtlich Hauptjahre) waren schon am 30. Juni gefärbte Burgunder vorhanden und in 1868 am 1. Juli. Wir sind mithin über vier Wochen gegen die genannten Jahre zurück. Um das Versäumte nachzuholen, bedarf es noch viel, viel Sonnenscheins. Mai, Juni, Juli brachten uns 68 Proc. Regentage und nur 32 Proc. Sonnentage nebst ganz außergewöhnlichen Regenmengen.

Reichenberg (Böhmen), 12. August. **[Schmugglerprozeß.]** Am 23. Oktober 1890 wurde von der Finanzwache bei dem Knopffabrikanten Laurenz Müller im nahen Schluckenau eine Haussuchung nach Schmuggelgegenständen abgehalten, deren Resultat ein geradezu großartiges war. Nunmehr sind in der Schmuggelangelegenheit die Gefällsstrafen verhängt worden, wie sie größer wohl nicht bald vorkommen dürften; es wurden eine ganze Reihe von Personen zu empfindlichen Geld- und Arreststrafen verurtheilt: Karl Gotthelf Jährig aus Sächsisch-Obersohland zu 49 101 Fl. eventuell 4 Jahren Arrest, Agnes Müller, die Frau des beanstandeten Fabrikanten zu 1 Monat strengem Arrest, Anton Müller in Kaiserswalde zu 9128 Fl. eventl. 2 Jahren 9 Monaten und 9 Tagen Arrest und Ignaz Hesse in Schluckenau zur gleichen Geld- und Arrestrafe, Wenzel Zwanten in Schluckenau zu 29 608 eventl. 4 Jahren strengem Arrest u. s. w. Im ganzen wurden Geldstrafen in der Höhe von über 100 000 Fl. verhängt.

London, 13. August. Die gestrige Einweihung des prächtigen **Privattheaters**, welches **Adelina Patti** sich auf ihrem romantisch gelegenen wallisischen Schlößchen Craig-y-nos hat erbauen lassen, wird von allen Anwesenden als ein einziger Genuß bezeichnet. Die „göttliche" Sängerin, welche durch den Zauberklang ihrer Stimme so viele Millionen entzückt hat, sang dieses Mal in der That „pro domo". Niemals während ihrer unerreichten Laufbahn hat sie, nach dem einstimmigen Urtheil ihrer Zuhörer, hinreißender gesungen als gestern, wo sie als Violetta im ersten Akt der „Traviata" und als Margarethe in dem dritten Akt des „Faust" auftrat. Niemals ist ihre Stimme bezaubernder gewesen. Einen Triumph feierte auch ihr Gatte Signor Nicolini mit seiner klangvollen Stimme. Signor Novaro und Madame Julia Balda trugen ihr volles Theil zu dem großartigen Erfolge des Sängerfestes auf Schloß Craig-y-nos bei. Die Zahl der geladenen Gäste betrug 300.

Konstantinopel, 13. August. Die Erhebungen stellten fest, daß der **Banditenstreich bei Heraklea** durch einen Theil der Bande des Athanasios ausgeführt worden ist. Die Räuber glaubten, daß die Opfer größere Summen bei sich führten.

Briefkasten der Redaction.

A. H. hier: Nicht Mitte des Monats, sondern erst Ende des Monats durfte die Wohnung verlassen werden. Der Kündigungstermin war nicht der 1., sondern der 15. Der Wirth hat allerdings das Retentionsrecht an Mobilien für rückständige Miethe und es steht Ihnen das Klagerecht dagegen zu.

M. in St.: Nach den Erfahrungen der letzten Monate erschien eine Ergänzung uns dringend geboten. Zunächst ist nur für diese gesorgt worden.

Standesamt vom 15. August.

Geburten: Schriftsetzer Hugo Reinhold Röhl, S. — Fuhrhalter Otto Erban, T. — Kutscher Michael Zelinski, S. — Kaufmann Max Bock, S. — Militär-Anwärter Oscar Steppel, S. — Sattlergeselle Ernst Eduard Boche, T. — Schuhmachergeselle Heinrich Berg, S. — Metalldreher Gottlieb Gräske, S. — Schiffszimmergeselle Albert Minge, T. — Schuhmachergeselle Friedrich Nowack, S. — Arbeiter Friedrich Pioch, T. — Metalldreher Adolf Julius Witzky, S. — Feuerwehrkutscher Adolf Brauer, T. — Schmiedeges. Gustav Schmerling, T. — Schiffer Friedrich Hirsch, T. — Redacteur Demetrius Hornicke, S. — Maurergeselle Robert Rosenau, T. — Arbeiter Karl Franz Gaffke, T. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Seefahrer Johann Eduard Zimmermann und Anna Auguste Caroline Rathke hier. — Blumenhändler Carl Josef Franz Träger zu Erfurt und Ida Emilie Klarner daselbst. — Trompeter Franz Peter Joseph Klein und Selma Anna Amalie Fischer.

Heirathen: Töpfergeselle Karl Friedrich Hermann Trettin und Wilhelmine Karoline Lenz. — Arbeiter Friedrich Ludwig Wohlfahrt und Olga Mathilde Emilie Onasch. — Sergeant und Trompeter im Feld-Artillerie-Regt. Nr. 36 Karl Heinrich Seeliger und Emilie Franziska Wolkowski.

Todesfälle: S. d. Schiffszimmerges. Eugen Bondzio, 5 M. — T. d. Arb. Martin Jasinski, 3 M. — Tischlerges. Johann Hermann Nötzel, 56 J. — Metalldreher Andreas Kossin, 62 J. — Frau Marie Buczkowski, geb. Rogall, 50 J. — T. d. Tischlermeisters August Dunkern, 5 M. — S. d. Arb. Peter Blank, 5 J. — T. d. Arb. Johann Lietzau, 3 J. — T. d. Arb. Anton Musa, todtgeboren.

Butter.

Berlin, 15. Aug. (Wochen-Bericht von Gebrüder Lehmann u. Co.) Für frische feine Butter ist die Notirung wieder um 3 M erhöht worden; feine Standbutter (Speculationswaare) ist dagegen selbst zu billigen Preisen noch fast gar nicht zu placiren. — Landbutter blieb unverändert und ruhig.

Die hiesigen Verkaufspreise sind (alles per 50 Kilogramm): Für feine und feinste Sahnenbutter von Gütern, Milchpachtungen und Genossenschaften: Ia. 101—103 M, IIa. 98—100 M, IIIa. 90—95 M. — Landbutter: pommersche 75—78 M, Netzbrücher 75—80 M, ost- und westpreußische (gewöhnliche) 75—78 M, Tilsiter 80—85 M, Elbinger 80—85 M, schlesische 80—85 M, polnische 75—78 M, galizische 70—73 M.

Fremde.

Hotel du Nord. v. Weiher nebst Gemahlin a. Vizig, v. Oldenburg a. Jauerschau, Bieler a. Melno, Graf v. Finkenstein a. Schönberg, Rittergutsbesitzer. Ziese a. Elbing, Borgstedt a. Elbing, Ober-Ingenieure. Aschenborn a. Osterode, Hauptmann. Günther aus Breslau, Pastor. Frau Regierungs-Rath v. Braunschweig nebst Frl. Tochter a. Carlshof. Dr. Lürssen a. Königsberg, Professor. Frl. Zerrentrup a. Torgau. Frl. Grüneberg a. Biesenthal. Graf v. Stolberg-Wernigerode a. Schloß Tütz. Pietsch a. Bremen, Abrahamsohn a. Rotterdam, Pahl a. Berlin, Müller a. Göppingen, Menzel a. Hamburg, Simson a. Warschau, Feldmann a. Gera, Meyer a. Mainz, Reichert a. Karlsruhe, Wiener a. Hamburg, Walbiner a. Plock, Levy a. Inowrazlaw, Schöller a. Düren, Lewin a. Wilna, Stettenheimer a. Nürnberg, Krebs a. Magdeburg, Reutner a. Berlin, Markiewicz a. Berlin, Greiner aus Offenbach, Nötzel a. Berlin, Kaufleute.

Hotel de Berlin. Henneberg aus Alt-Carwen, Czallkowski a. Gr. Liniewo, Rittergutsbesitzer. Frau Rittergutsbesitzer Kunze a. Gr. Böhlkau. Kamm aus Königsberg, Rechtsanwalt. Levitus a. Königsberg, Ingenieur. Ebel a. Jastrow, Pfarrer. Karnig aus Treuen i. S., Fabrikant. Mannheim a. Berlin, Funke a. Dresden, Kuttner a. Berlin, Sturtevant a. Bremen, Blumenreich a. Hannover, Verfers a. Berlin, Golisch aus Görlitz, Hauth a. Kassel, Goldberg aus Minsk, Löpert a. Stolp, Wolff a. Stolp, Adler a. Berlin, Seimert a. Frankfurt a./O., Wettke a. Neusalz a./O., Kretzschmar a. Berlin, Moses a. Berlin, Lunau nebst Gemahlin a. Stettin, Löffler a. Berlin, Schmidt a. Köln, Löwenthal a. Berlin, Kaufleute.

Hotel Englisches Haus. Schumacher a. Ostrode, Fabrikant. Baron v. Düsterlohe nebst Familie a. Kurland. Cernuschi a. Paris, Privatier. Irearte a. Paris, Privatier. Völker a. Hamburg, Ingenieur. Tiede a. Essen, Ingenieur. Großmann a. Berlin, Architekt. Sendel a. Berlin, Stenograph. Mitzke a. Althof, Gutsbesitzer. Sperber a. Königsberg, Rentier. Lehmann a. Hull, Kapitän. Wiedan a. Bremen, Schwan a. Hokeswogen, Landsberger a. Berlin, Benssell a. Leipzig, Freyburg nebst Gemahlin a. Rußland, Schubert a. Berlin, Müller a. Posen, Moser a. Aachen, Kruger a. Düsseldorf, Lessing a. Münster, Abel a. Weida, Robrahn a. Magdeburg, Meesen a. Bremen, Menger nebst Gemahlin a. Labiau, Kaufleute.

Hotel de Thorn. Frl. Bahte und Frl. Bohle aus Schöneck. Ristow a. Berlin, Fabrikant. Krämer n. Gem. a. Leidlitz, Pfarrer. Fischer a. Elbing, Ingenieur. Rommetsteiner a. Pola, Ingenieur. Frau Lieutenant u. Rittergutsbesitzer Hevelke a. Warczenko. Oberfeld aus Lappin, Rittergutsbesitzer. Wessel a. Stüblau, Gutsbesitzer. C. Schlesinger, J. Schlesinger, Fettweiler aus Berlin, Hergeding a. Hannover, Klein a. Stettin, Fadenrecht a. Sitzendorf, Lüderitz a. Leipzig, Wohlgemuth a. Mühlhausen i. E., Becherer a. Güstrow, Zielke a. Berlin, Weidenfeld a. Thorn, Kaufleute.

Hotel drei Mohren. Hippler a. Heilsberg, Lehrer. Olynski a. Koschnin (Provinz Posen), Pfarrer. Billig a. Erfurt, Pastor. Schwemer a. Rostock, Condereit a. Nürnberg, Tresser a. Offenbach, Schiller, Wolff, Gänsereit, Davidson a. Berlin, Goßrau, Teigel a. Leipzig, Grüneberger, Molnac a. Wien, Schött a. Rhendt, Reuscher a. Rathenow, v. d. Herberg a. Aachen, Sauerbrey a. Charlottenburg, Röpke a. Bromberg, Pohl a. Tilsit, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: i. V. H. Röckner, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil Otto Kasemann, sämmtlich in Danzig.

Die Lieferung von
a, 30 St. je 4,30 m lg. 26/30 cm stark.
b, 7 „ „ 4,60 „ „ 27/27 „ „
c, 5 „ „ 4,10 „ „ 27/27 „ „
d, 1 „ „ 3,10 „ „ 27/27 „ „
eichenen Brückenhölzern soll vergeben werden. Die maßgebenden Bedingungen liegen in unserem Amtsgebäude, Zimmer Nr. 6 während der Dienststunden zur Einsicht aus und können auch von unserem Bureau-Vorsteher, Eisenbahn-Secretär Behrendt, gegen Einsendung von 50 ₰ bezogen werden. Angebote sind postfrei, versiegelt und mit der Aufschrift „Angebot auf Brückenhölzer" versehen, bis zum Dienstag den 25. d. Mts. Vormittags 11 Uhr an uns einzureichen. Zuschlagsfrist 14 Tage.
Schneidemühl, den 11. August 1891.
Königliches (5492
Eisenbahn-Betriebsamt.

In dem Ostseebade
Rügenwalder-Münde,
1/4 Stunde von der Stadt Rügenwalde (Bahnstrecke Schlawe an der hinterpomm. Bahn—Rügenwalde) entfernt — Dampferverbindung —, ist das dem hierselbst erstorbenen Justizrath Göring gehörige **Logir-Hotel, gen. Strandschloss,** unmittelbar an der See gelegen, durch Steinmoole geschützt, bestehend in 16 Logirzimmern, sämmtlich mit Aussicht auf die See und mit prachtvoller Fernsicht, großen Restaurationsräumen mit schönem Saal, Billard und Lesezimmer, großer, verdeckter Glasveranda, luftigen, kühlen Kellern mit geräumigem Eiskeller, Restaurationsgarten mit Veranda und guter Kegelbahn. Warmbadehaus mit 4 großen Badezellen, Douche und sonstiger Einrichtung, Kaltwasserbadeanstalt am Weststrande mit 20 Zellen, mit vollständigem, gutem Inventar und Mobiliar, für 60,000 M bei 25,000 M Baarzahlung sofort zu verkaufen und eventuell am 1. Oktober a. cr. oder 1. April a. f. zu übernehmen.
Weitere Auskunft ertheilt der jetzige Pächter Herr Ernst Gaertner in Rügenwalder-Münde und der Unterzeichnete, welcher allein Offerten entgegennimmt.
Stolp, den 11. August 1891.
Der Concursverwalter.
Skopnik,
Rechts-Anwalt. (5649

Baugewerkschule Deutsch Krone Wpr.
Beginn des Wintersemesters 1. November d. J. Schulgeld 80 Mk.

Amerika.
Schönstes, bestes u. neustes Buch über Amerika: Hesse-Wartegg, Nord-Amerika, seine Städte u. Naturwunder, das Land u. seine Bewohner. Mit 300 Abbild. Prachtausg. 1888, 2. Aufl. complet broch. 20½ M., geb. in 2 Prachtbände 25½ M., in einem Bande 24 M., auch ungeb. in 4 Einzelbänden à 6,30, geb. M. 8,25 zu haben. Wohlfeile Ausgabe geb. M. 15,50. Vornehmes Geschenkwerk! — Führer nach Amerika, 520 S. mit Abb. u. Karten 6,30 M., geb. 8 M. — Beste (officielle) Eisenbahnkarte von N.-Amerika, Canada u. Mexico 3,20 M. — Grien, Bunte Skizzen aus N.-Amerika 1,80 M., geb. 2,80 M. — Naeher, Brasilien. Mit 50 Illustration. 2,80 M., geb. 3,80 M. — Franko gegen Einsendung der Beträge von Gustav Weigel, Buchhdlg., in Leipzig.

Loose:
Berliner Kunstausstellung 1 M,
Marienburger Pferdelott. 1 M,
Rothe Kreuz-Lotterie 3 M,
zu haben in der
Expedition der Danz. Ztg.

Alten u. jungen Männern wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das
gestörte Nerven- u. Sexual-System
sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.
Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mark in Briefmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Mein
Geschäftshaus
mit Speicher,
in der Hauptstraße gelegen, ist sofort preiswerth zu verkaufen.
Ww. Johanna Friedländer,
Konitz Westpr. (5496

Geld, mehrere Millionen, auf Hypothek u. für jeden Zweck v. 3¾—5 % zu vergeben, ohne Provisionzahlung. Vermittler verb. D. 65 hauptpostlag. Berlin.

Aeltestes Institut für
Buchführungs-Unterricht und Geschäftsbücher-Bearbeitungen
von Gustav Illmann, Bücher-Revisor, Langen Markt Nr. 25.
P. S. Zu den Oktober-Engagements garantire ich meinen Schülern (Damen und Herren) eine noch rechtzeitige, gediegene und vor allen Dingen praktische Ausbildung zum durchaus perfecten Buchhalter. (5655

Gelegentlich der 38. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands (30. August bis 3. September) werden die Hotels zur Aufnahme der Gäste voraussichtlich nicht ausreichen. Es werden darum geeignete
Privatquartiere
gesucht und zwar in Danzig, Langfuhr, Oliva, Zoppot und Neufahrwasser. Gefällige Offerten mit Angabe der Zahl der verfügbaren Zimmer und Betten, sowie des Preises pro Nacht, incl. Morgenkaffee beliebe man an den Unterzeichneten baldmöglichst zu senden. Auch Frei-Quartiere werden dankbarst angenommen. Der Vorsitzende der Wohnungs-Commission.
3728) Bernhard Fuchs (Hotel „Drei Mohren").

Die Pianoforte-Fabrik
von
Hugo Siegel in Danzig,
Heilige Geistgasse Nr. 118, (5408
empfiehlt ihre in jeder Beziehung anerkannten und bewährten
Flügel und Pianinos
zu sehr soliden Preisen und coulanten Bedingungen.

Zum Manöver
empf. den Herren Officieren meine beliebten echten
Willdorffs Electra-Schweiß-Socken,
pro Paar nur 1 M, welche ihrer hervorragenden Eigenschaften wegen ungetheilten Beifall finden. Garantie für: vorzüglich weiches Gehen; nicht einspringen; größte Haltbarkeit.
Nur echt wenn jedes Paar mit obigem Stempel und dem Vermerk „krumpffrei" versehen ist. Allein-Verkauf bei:
Louis Willdorff, Ziegengasse Nr. 5 und Milchkannengasse 31,
Strumpfwaaren- und Tricotagenhandlung. (5684

Enorm billig!!!
werden jetzt die noch ziemlich bedeutenden Vorräthe neuester Luxus- und Galanterie-Waaren ausverkauft, weil die Zeit der gänzlichen Räumung, 15. September, immer näher rückt.
Der Laden ist bereits anderweitig vermiethet, ein Theil der Repositorien ist noch billigst zu verkaufen.
Jacob H. Loewinsohn,
9, Wollwebergasse 9.

Stiefel und Schuhe
eigener Fabrikation,
für Herren, Damen und Kinder
empfiehlt in reicher Auswahl unter Garantie der größten Haltbarkeit
Fr. Kaiser, 20, Jopengasse 20, I. Etage.
Bestellungen nach Maß unter persönlicher Leitung. Reparatur-Werkstatt im Hause. Preise mäßig und fest.

Braunes Holz-Packpapier
in allen Formaten,
braun Lederpackpapier, Tauen- u. Cellulose-Papiere in Bogen und Rollen, (5675
Pappen Ia graue, Holz- und Lederpappen,
echt Pergamentpapier u. imit. Pergament satinirt u. fettdicht
Prospectpapier in feinen matten Farben,
Druck- und Concept-Ausschußpapiere ꝛc.
empfiehlt zu billigsten Concurrenz-Tagespreisen
En gros die Papier-Handlung von En detail
L. Lankoff, 3. Damm Nr. 8.

Rheinweine.
Wir beabsichtigen, von unserm Lager die älteren Weine aus den Jahrgängen 1880, 1883, 1884 und 1886 in Flaschen abzufüllen und so diese flaschenreifen gutgepflegten Rheinweine an die Consumenten direct abzugeben. Von den zu diesem Zwecke eingelegten 15 Halbstück Original-Gewächsen sind bereits 2 Halbstück 1880er Rüdesheimer Rottland auf Flaschen gezogen und stellen wir solche hiermit
à Mk. 2.30 Pf. per Flasche incl. Packung
zum Verkauf.
Versand im September in Kisten à 12/1, 30/1 und 50/1 Flaschen. 1 Probeflasche à Mk. 2.50 Pfg. unter Nachnahme order vorheriger Einsendung des Betrages in Briefmarken. (5577
Schnabel & Frank, Weingrosshdlg., Bingen a. Rh.

Aalborger Tafelaquavit,
Marke: De Danske Spritfabrikker.
Erfunden 1845. Weltberühmt. (5233
Depot: **Joachim Jensen, Hamburg.**

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Danzig.

Liste der Wohnungs-Annoncen,
welche ausführlicher zur unentgeltlichen Einsicht Hundegasse 53 und Pfefferstadt 20 ausliegt.

	Preis	Wohnung
M	288,00	Stube, Kab., Ent., Kamm. Hundegasse 53^{II}.
-	500,00	Großer gewölbter Keller, 1. Damm 7.
-	1800,00	6 Zimm., Badest., Mädchenst. ꝛc. 1. Damm 7^{I}.
-	2100,00	Laden mit Wohnung ꝛc. 1. Damm 7.
-	800,00	4 Zim., Garten, Laube ꝛc. Langfuhr.
-	900,00	4 Zim., Bod., Kam., Kell. Langgasse 72^{II}.
-	400,00	3 Zim., K., B., Waschk. ꝛc. Gr. Bergg. 16, p.
-	330,00	2 Zimm., Kell., B., Waschk. Bischofsg. 12 p.
-	252,00	2 Zimmer, Küche ꝛc. Steinschleuse 4^{I}.
-	1000,00	4 Zimm., Kell., Bod. ꝛc. 4. Damm 7^{II}.
-	900,00	5 Zimmer, Balcon, Bod. ꝛc. Weideng. 32^{I}.
-	300,00	3 Zimmer, Laube, Gart. ꝛc. Stadtgebiet 94/95.
-	700,00	2 Zim., Kabinet, Bod., ꝛc. Jopengasse 61^{III}.
-	400,00	2 Zim., ꝛc., auch Comt., Hl. Geistg. 75, part.
-	450,00	4 Zim., Mdchst., Gart., Lbe. ꝛc. Stadtgeb. 94/95.
-	480,00	3 Zim., Kab. ꝛc. Hühnerberg 14, part.
-	360,00	2 Zimmer, Kab. ꝛc. Hühnerberg 14 part.
-	480,00	3 Zimmer ꝛc Pfefferstadt 22^{I}.
-	384,00	2 Zim., Kabinet ꝛc. Hirschgasse 2, part.
-	450,00	3 Zimmer, Kammer ꝛc. Hirschgasse 2^{I}.
-	360,00	2 Zimmer, Kabinet ꝛc. Hirschgasse 2 part.
-	180,00	2 Stuben, Küche, Bod. Vorst. Graben 30.
-	360,00	2 Zimm., Kab., Entr, K., K. ꝛc. Hühnerb. 15/16^{II}.
-	650,00	Laden u. Wohnung Hundegasse 100.
-	450,00	2 Zimm., Comt. u. Wohnung Hundeg. 103.
-	410,00	3 Zimmer, K., K., Bod. Hof ꝛc. Stiftg. 5/6^{I}.
-	555,00	4 Zimm., Kab., Kam., K. Bod., Breitg. 121^{II}.
-	210,00—750,00	3 Wohn., Gart., Park ꝛc. Herrmannshof.
-	1000,00	4 Zimmer, K., Bod., Waschk. Holzm. 7^{III}.
-	700,00—850	4 b. 5 Zimm., Mädchst. ꝛc. Lastadie 14. p.
-	840,00	5 Zimm., Kab., Badez., K., Bod.. Breitg. 64^{II}.
-	250,00	2 Zimm. Entree, K., K., Bod., Mauseg. 10^{I}.
-	216,00	1 Stub., Kab., Küche, Bod., Schloßg. 2^{II}.
-	120,00	1 Stube, Küche, Bod., Schloßgasse 2^{III}.
-	440,00	2 gr. Zimm., K., K., Bod., Entr., Judeng. 16^{I}.
-	440,00	3 Zimm., Entree, K., K., Bod., Judeng. 16^{II}.
-	430,00	3 Zimm., Küche, Kell., Bod. ꝛc. Hirschg. 13^{II}.
-	360,00	2 Stub., Kab., Küche, K., Bod., Hirschg. 13.
-	450,00	3 Zimm., Kab., Kell., Bod., Hof, Brandg. 9c.
-	1000,00	2 gr. Zimm., Entr., K., K., Kamm., Langg. 42^{I}.
-	600,00	4 Zimmer, ꝛc. Holzschneidegasse 1^{II}.
-	144,00	1 Stube, Küche, Bod. ꝛc. Kl. Hosennäherg. 10^{III}.
-	480,00	3 Zim., Entree, Bod., Kell. ꝛc. Fischmarkt 16^{III}.
-	324,00	2 Zim., Küche, K., Bod. ꝛc. Kl. Hosennäherg. 10^{I}.
-	312,00	3 Zim., Bod., Kell., Hof ꝛc. Gr. Gasse 7, sofort.
-	375,00	2 Zim., Entree, Hof ꝛc. Fraueng. 34, part.
-	330,00	2 Zim., Entree, K., K. ꝛc. Altst. Graben 21^{I}.
-	1000,00	3 Zim., Entr., K., K. Mädchenst. Langg. 49^{I}.
-	3600,00	Laden, 25 Mtr. tief. gr. Kell. Langenm. 32.
-	2100,00	8 Zimm., Badest., K., Bod. Langenm. 11^{II}.
-	540,00	Laden nebst Wohnung Tobiasgasse 14.
-	420,00	2 Zim., Kam., Bod. ꝛc. Heil. Geistgasse 67^{II}.
-	108,00	1 Stube, 2 Kammern Heil. Geistgasse 67^{IIII}.
-	294,00	2 Stuben, K., K., Kell. Bod. ꝛc. Zapfeng. 9^{III}.
-	246,00	2 Stuben, K., K., Bod. ꝛc. Bast. Aussprung 9^{I}.
-	440,00	3 Zim., Kab., K., Bod. Hühnerberg 14^{I}.
-	450,00	3 Zimm., Kab., K., K., K., Bod. Paradiesg. 6a sof.
-	1300,00	7 Zimm., Badest., Mdchst., Gart. Paradiesg. 35 p.
-	270,00	2 Zimm., K., K., B., Laube, G. Petersh. 29. Prom.
-	240,00	2 Zimm., K., K., K., B., Laube. G. Petersh. 29.
-	262,00	2 Zimm., K., K., Boden, Entree Wallplatz 5.
-	2100,00	8 Zimm., Badest., Mdchst., K., Bd. Langenm. 11^{II}.
		Plätze, Hof, Schuppen am Wasser gel. Abegggasse 1.

Zu Bauzwecken.
Eisenbahnschienen, ⊥ Träger.
Größtes Lager. Billigste Preise. (2573
S. A. Hoch, Danzig, Johannisgasse 29.

SCHERING'S PEPSIN-ESSENZ

nach Vorschrift von Dr. Oscar Liebreich, Professor der Arzneimittellehre an der Universität zu Berlin.
Verdauungsbeschwerden, Trägheit der Verdauung, Sodbrennen, Magenverschleimung, die Folgen von Unmäßigkeit im Essen und Trinken werden durch diesen angenehm schmeckenden Wein binnen kurzer Zeit beseitigt.
Preis p. 1/1 Fl. 3 M., 1/2 Fl. 1,50.
Schering's Grüne Apotheke, Berlin N.
Niederlagen in fast sämmtlichen Apotheken und Drogenhandlungen.

Ueber die
P. Kneifel'sche Haar-Tinktur.
Die meisten Menschen verlieren ihre Haare durch den schwächenden, die Haarwurzeln zerstörenden Kopfschweiß; diesen unschädlich zu machen, die Kopfhaut zu reinigen, dem Haar die verlorene Entwicklungsfähigkeit wieder zu geben, giebt es nichts so vorzügliches wie dieses altbewährte, ärztlich auf das Wärmste empfohlene Kosmetikum. Möge jeder Haarleidende vertrauensvoll diese Tinktur anwenden, sie beseitigt sicher das Ausfallen der Haare, erhält und vermehrt dasselbe wo noch die geringste Keimfähigkeit vorhanden, selbst bis zur frühen Jugendfülle, wie die vorzüglichsten auf strengster Wahrheit beruhenden Zeugnisse hochachtb. Personen zweifellos erweisen. — Obige Tinktur ist amtl. geprüft; in Danzig nur echt bei Albert Neumann, Langenmarkt 3 und Lietzau's Apotheke, Holzmarkt 1, in Flac. zu 1, 2 und 3 M. (3394

Wir offeriren
Prima
Thomasphosphatmehl
frei von Rodonda und anderen schädlichen Beimischungen; ferner
unter Conventionspreisen
Prima Superphosphat
Freie Analyse. (2933
Volle Gehaltsgarantien.
Hodam & Ressler
Danzig.

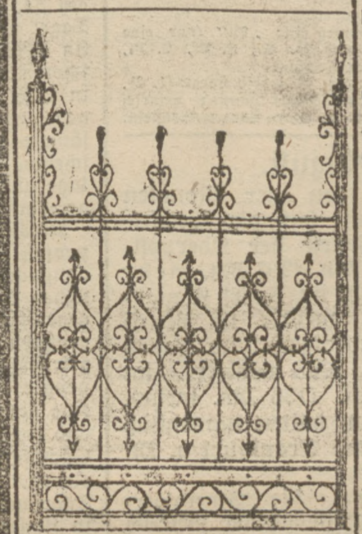
Das beste Bier
ist anerkanntermaßen dasjenige, welches durch unsere Kohlensäure-Bierapparate verzapft wird, weil unabhängig von der Dauer des Anstichs das Bier wohlschmeckend bleibt und nicht schaal wird. Mehrere 1000 Kohlensäure-Bierapparate im Betriebe. Der Ausschank ist billiger als mit Luftdruck. Unsere Apparate zeichnen sich durch praktische Construction und große Kohlensäure-Ersparniß aus. (5487
Gebr. Franz, Königsberg i. Pr.
Illustr. Preiscour. franco, gratis.

Geg. hohe Vergütung suche ich feinere Agenten zum Verkauf meiner renommirten Hamburger Fabrikate und Importe an Private. W. Schümann, Cigarren-Exportgesch., Hamburg, Lindenstr.

Bankcredit
(Conto-Corrent-Credit) für Genossenschaften, Fabriken, Privatfirmen zu coulanten Bedingungen. Rückporto erbeten.
Bernhard Karschny, Stettin.

Restitutions-Fluid,
bewährtes Mittel gegen Lahmheit der Pferde,
Vaseline u. Glycerin,
Huffett,
Sattelseife,
Reitzeug-Glanz
empfiehlt (5689
Albert Neumann,
Langenmarkt 3.

Neuheit ersten Ranges!
...umphstuhl weit übertroffen durch
...'s Reform-Klappstuhl!
Zu verstellen, ohne aufzustehen.
Absolute Sicherheit in jeder Lage!
Zugleich Schaukelstuhl.
Klappstühle
von
E. A. Naether, Zeitz,
in neuesten Ausführungen, von M 3 an stets am Lager.
Jagdstühle, Strandstühle
empfiehlt
Louis Loewensohn Nfl.
H. Wien, (5663
Langgasse 17. Milchkanneng. 27.



H. Albrecht,
Neugarterthor.
Fabrik schmiedeeiserner Grabgitter, Kreuze ꝛc.
Fertige Gitter sowie Muster stehen zur Ansicht. (5643

Haararbeiten! Haararbeiten!
Wegen Umzuges nach der Langgasse verkaufe Damen- u. Herren-perrücken, Scheitel ꝛc. in bekannt bester Ausführung zu herabgesetzten Preisen. (5677
Hochachtungsvoll
Egbert Sauer, Specialist,
Frauengasse 52.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies (5636
Reisfuttermehl
G. & O. Lüders, Hamburg.

Wegen Umzugs
verkaufe sämmtliche noch vorhandenen
Särge
für die Hälfte des Kostenpreises.
Hundegasse 124.

Ca. 100 Schock 5/4" (30 mm),
- 40 - 3/4" (24 mm),
Kiefern-Stammbretter
von diesjährigem Einschnitt (Dezember-Februar-Schnitt) haben billigst abzugeben. Auf Wunsch können diese Bretter gehobelt u. gefedert werden.
Ebenso sind vom diesjährigen Einschnitt noch größere Parthien Zapfbretter, Balken u. Kanthölzer abzugeben. (5569
Stuhm Westpr.
Stuhmer Sägewerke,
Herrmann u. Co.

Trockene, gut gepflegte 5/4" und 6/4" kieferne Stammbretter empfiehlt
Dampfschneidemühle
Miechucinn bei Carthaus.

Ich beabsichtige das seit Anfang dieses Jahrhunderts hierselbst bestehende und von mir seit 35 Jahren fortgeführte (5273
Colonial-, Kohlen- u. Stabeisen-Geschäft
mit den dazu gehörigen Grundstücken zu verkaufen. Bemittelte Selbstreflectanten bitte ich mit mir in Unterhandlung zu treten.
Carl Grädener,
Greifswald in Pommern.

Verkäuflich eine braune, 8-jährige ostpreußische
Stute,
7 Zoll groß, ohne Abzeichen. Commandeur-Pferd.
Nähere Auskunft ertheilt Oberroßarzt Torzewski, Pfefferstadt Nr. 45. (5682

Ein Schiffscapitän, Maschinen- oder Werkmeister,
mit Dock- und Reparaturarbeiten vertraut, geschäftskundig, mit Prima Referenzen, erhält auf einer großen Schiffswerft
angen. dauernde Stellung.
Adressen unter J. J. 7198 an Rudolf Mosse, Berlin SW.

Heirath wünsch. 2 reiche Waisen. Verm. b. Manne Nebensache. Ausk: über uns ertheilt Familien-Journal, Berlin-Westend.

Waise, 21 J., Vermögen 900,000 M m. Kind, welch. adoptirt werd. muß, wünscht sof. z. heirathen. Vermögen nicht beansprucht. Ernst gem. Off. u. „Redlich" Post 97 Berl.

Eisen-, Stahl- und Messingwaaren-
Reisender
für Ost- und Westpreußen gesucht von einem eingeführten westfäl. Hause. Derselbe muß durchaus waarenkundig sein und mit der Kundschaft verkehrt haben. Antritt Ende d. J. vielleicht auch früher erwünscht. Nur ausführliche Mittheilungen über bisherige Stellungen mit Angabe der Gehaltsansprüche werden berücksichtigt. (5632
Gefl. Angebote unter A. K. 3428 an W. Thienes, Elberfeld.

10 Mark täglich
verdient Jeder mit Leichtigkeit, der den billigsten, reichhaltigsten illustrirten Kalender „Der deutsche Michel" (mit sämmtlichen Messen u. Märkten Deutschlands) colportirt. Probe-Exemplare à 10 ₰ durch W. Kutschbach in Halle a. Saale zu beziehen.

Für die Provinzen Ost- und Westpreußen wie Pommern mit Mecklenburg werden von einer mechanischen Taschentücher-Weberei
tüchtige Agenten gesucht.
Anerbietungen mit Referenzangaben an Rudolf Mosse, Berlin SW. sub J. W. 7258 erb.

Suche vom 15. September oder spätestens 1. Oktober
2 tüchtige
Friseurgehilfen
bei hohem Gehalt. (567
Charles Mushak,
Coiffeur, Graudenz.

Für ein hiesiges größeres Manufactur- und Leinengeschäft wird ein mit der Branche vertrauter
Buchhalter und Correspondent
zum baldigen Antritt gesucht.
Gefl. Offerten mit Angabe der bisherigen Thätigkeit unter 5608 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Umsonst erh. jed. Stellensuchende sofort gute dauernde Stelle. Verlang Sie d. Liste d. Offenen Stellen. General-Stellen-Anzeiger Berlin 12.

Ein junger Commis für Stadtreise und Comtoir wird gegen festes Gehalt und Provision gesucht. Offerten nebst Zeugnißabschriften unter Nr. 5587 in der Expedition dieser Zeitung erb.

Für mein Colonialwaaren-Engros- und Detail-Geschäft suche ich zum Antritt per 1. Oktober cr. bei gutem Gehalt einen
tüchtigen
Commis,
der auch der polnischen Sprache mächtig ist. Nur gut Empfohlene wollen ihren Bewerbungen Abschriften der Zeugnisse beifügen. Retourmarke verbeten. (5427
L. Borinski,
Kattowitz Oberschlesien.

Ein best empf. zuverlässiges
Kindermädchen
wird zum 1. Oktober nach Berlin gesucht von Frau (5497
Major v. Rosenberg,
z. Z. Lukoschin,
Bahnstation Hohenstein.

In Körten per Christburg wird zum 1. September ein erfahrener
Inspector
gesucht. (5633
Abschrift der Zeugnisse und Gehaltsforderungen erbeten.

E. Schulz, Fleischergasse 5,
kfm. Placirungsgesch., gegr. 1860, sucht perman. für seine umfangr. coulante Kundschaft, jedoch nur ganz vorzügl. empfohl. u. gedieg. Kräfte, aller cour. Geschäftsbr., vorwieg. aber Materialisten und Drogisten. Pers. Vorstell. n. vorh. Avisirung bed., da Abschl. stets je nach Qualification abwickle. Lehrlinge s. stets in größ. Anz.

Ein Lehrling,
evangl., gegen freie Station oder Remuneration, wird für ein großes hiesiges Galanterie- und Eisenkurzwaarengeschäft en gros et en detail gesucht. Adressen unter 4574 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

Für mein Colonialwaaren- und Destillationsgeschäft suche ich zum 1. Oktober cr. (5631
2 tüchtige Gehilfen.
Photographie und Gehaltsansprüche erbeten.
Wilhelm Müller,
Lauenburg i. Pomm.

Langgasse 72^{II} ist eine feine Wohnung, 2 große, 2 kleine Zimmer mit reichl. Zubehör, welche neu dekorirt wird, an eine kleine Familie mit 840 M zu vermiethen und kann im September bezogen werden. Näheres parterre. (5475

Herrschaftliche Wohnung
v. 4 gr. Zim. Entree, Küche, Mädchst., Boden, Keller, gemeinschaftliche Waschküche u. Trockenbod., auf Wunsch auch Stall. Holzmarkt 7 v. Okt. z. verm. Zu erfr. das. im Laden v. 11—1 Uhr. (5506

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.